Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Sonnabend, 30. Dezember 1989 ✦ Nr.250 (6 128) ✦ Preis 3 Kopeken

Eine Gänsefarm in der Hauswirtschaft

Der Kollektivvertrag und die Pacht sind heute in den Dörfern des Gebiets Zelinograd eine gewöhnliche Erscheinung. Zahlreiche Dorfeinwohner befassen sich auf vertraglicher Grundlage mit den Sowchosen und Kolchosen mit der Mast von Schweinen und Rindern. Doch einer Vertragsgruppe für Gänseaufzucht begegnete ich zum ersten Mal.

Im Dorf Roshdestwenka habe ich neben einem der Häuser zufällig einen großen Gänseschwarm im Pferch erblickt.

„Wessen Gänse sind das, und wer wohnt in diesem Haus?" fragte ich eine Frau.

„Hier wohnt Viktor Singer. Und die Gänse hat er mit seiner Familie vertragsmäßig gezüchtet", sagt die Frau.

Ich begab mich zum Hauseingang. Mir entgegen kam ein stark gebauter junger Mann in Arbeitskluft. Es war Viktor Singer.

Wir machten uns bekannt und kamen allmählich ins Gespräch. Viktor Singer lebt von klein auf in Roshdestwenka, hier leben auch seine Eltern, sein Bruder und seine Schwester. Alle haben ihre Eigenheime. Viktor und seine Frau Tatjana haben drei Töchter. Viktor war früher Fahrer und später Fischereiinspektor am Maibalyksee. Eben damals kam er auf die Idee, der könne vortreffliche Möglichkeiten für die Aufzucht von Wassergeflügel bieten. „Wie wäre es zum Beispiel mit der Gänseaufzucht?" fragte sich einmal Viktor.

Man riet ihm, seinen Vorschlag an den Konsumgenossenschaftsverband des Gebiets zu richten. Seine Idee rief Interesse hervor. Nach einiger Zeit wurde ein Vertrag abgeschlossen, der auch einen Punkt enthielt, wo sich die Konsumgenossenschaft verpflichtete, Singer Futter für die Gänseaufzucht bereitzustellen. Zum festgesetzten Termin sollte Singer im Herbst Gänsefleisch für 3,50 Rbl je Kilogramm liefern.

Die Gänseaufzucht war für Singer etwas Neues, daher quälten ihn anfangs Bedenken: „Würde ich nicht in Schulden geraten?" Auch seine Freunde und Bekannten waren der Meinung, dies sei ein muffiges Geschäft, das nichts einbringen werde. Die Gänseaufzucht ist ja eine schwierige und mühselige Arbeit.

„Natürlich hatte ich viele Sorgen", erzählt Viktor. „Ich wollte aber die Sache nicht aufgeben. In der Geflügelvereinigung Wischnjowka kaufte ich Gänseküken. Die erste Zeit hielten wir sie zu Hause, pflegten sie mit der ganzen Familie. Als die Gänseküken ein wenig herangewachsen waren, brachten wir sie zum See. Dort baute ich einen Auslauf, wo sie sich zur Fütterung und zur Nacht versammelten. Im Freien und nahe am Wasser wuchsen die Gänseküken schnell heran. Man mußte nur darauf achten, daß sie von Greifvögeln nicht bedroht wurden.

Die Zeit verging schnell; schon im Herbst verwandelten sich die Küken in große Gänse mit je vier bis fünf Kilogramm Lebendgewicht. Wir lieferten rund 500 Gänse an die Handelsbetriebe und blieben auch selbst nicht im Nachteil. Der Reingewinn belief sich auf 3 000 Rubel."

Im Frühjahr hatte Singer beschlossen, schon eine richtige Vertragsgruppe zu bilden. Zum Bestand der Gruppe zählten jetzt sein Bruder Eduard und die Schwester Maria.

Sie schlossen wiederholt einen Vertrag mit der Konsumgenossenschaft ab und kauften schon rund 6 000 Gänseküken an. Für jeden gab es nun genug Arbeit und Sorgen: Die kleinen Küken müssen ständig gepflegt und rechtzeitig gefüttert und getränkt werden. Für die Gefiederten sorgten nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder. Als zuverlässige Helferinnen erwiesen sich die Singer-Töchter Vera, Lena und Nadja.

„Und doch konnten wir nicht alle Gänsejungen aufziehen. Sie waren von zwei verschiedenen Bruten und die Größeren haben die Kleineren zu Tode gepickt", sagt Viktor Singer. „Die Gänse hielten wir den ganzen Sommer über und bis spät in den Herbst hinein am See. Sie nahmen gut zu, und jetzt sind sie bei uns auf dem Hof. Wir schlachten sie gerade ab."

Laut Vertrag ist die Arbeitsgruppe verpflichtet, fertiges Gänsefleisch abzuliefern. Das Federrupfen ist eine kraftraubende Arbeit, zumal rund 4 000 Gefiederte bearbeitet werden müssen. Unlängst besuchte Viktor die Geflügelvereinigung und betrachtete sich genau die Vorrichtungen, mit denen das Geflügel vom Federkleid befreit wird. Danach baute er sich eine ähnliche Vorrichtung, und jetzt geht die Arbeit flott von der Hand.

Und wie steht es nun um den Arbeitslohn? Bleiben Sie nicht im Nachteil?

„Eigentlich nicht", sagt Viktor. „Es gab zwar so manche Verluste, aber unsere Vertragsverpflichtungen haben wir eingelöst. Doch das Endergebnis läßt sich nur schwer berechnen. Schätzungsweise wird jeder von uns 4 000 bis 5 000 Rubel erhalten, denn wir liefern ja nicht nur Fleisch, sondern auch Flaumfedern".

Die Singers sind ganz offensichtlich unternehmungslustige, arbeitsame Menschen. Die von ihnen gegründete Gänsefarm trägt wesentlich zur Lösung des Lebensmittelprogramms bei. Das Diätfleisch wird in den Verkaufsstellen des Gebiets gern gekauft. Wünschen wir der Familie Singer weitere Erfolge in der Arbeit!

Leo BILL,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Zelinograd

„Wohnungsbau 91"

Es könnte noch mehr gebaut werden

Ksyl-Tu ist einer der entlegensten Rayons im Gebiet Koktschetaw. Die Agrarbetriebe dieses Rayons haben trotz der weiten Entfernung von den Versorgungsstellen ihr Arbeitsprogramm im Wohnungsbau für dieses Planjahr mit erheblichem Planplus erfüllt. Von den insgesamt 1 434 Familien, die seit dem 1. Januar 1987 in der Wohnungsliste standen, haben bereits 1 010 Viehzüchter, Mechanisatoren und Fahrer Einzug in neue Wohnungen gehalten.

„Das Wohnungsproblem erfolgreich zu lösen, hilft uns vor allem die Regiebauweise", sagt der Stellvertretende Vorsitzende des Rayonexekutivkomitees W. Tschemerenko. „Gerade nach dieser Bauweise werden Wohnhäuser in sämtlichen 15 Sowchosen und 30 Organisationen des Rayons errichtet. In diesen Betrieben hat man mit eigenen Kräften die Produktion von Backsteinen und Samanziegeln aufgenommen. Dank den Vertragsverpflichtungen mit den Gebieten Poltawa, Omsk, Tjumen und Irkutsk werden die Sowchose mit Zement, Dachblech und Bauholz versorgt. Vielerorts sind Produktionsstätten für Holzverarbeitung, Lehm- und Sandgewinnung in Betrieb. Mit dem Wohnungsbau befassen sich die Sowchose das Jahr hindurch. Nicht umgangen werden dabei auch die Sowchosabteilungen und die kleinen Dörfer, wo neben Wohnungen auch Schulen, Kindergärten, Verkaufsstellen und Ambulanzen errichtet werden." Doch wie W. Tschemerenko mit Recht betont, könnte das Wohnungsbautempo wesentlich höher sein, wenn auch individueller Eigenheimbau intensiver betrieben würde.

Allein in diesem Jahr haben im Rayon rund 20 Familien den Wunsch geäußert, sich Eigenheime selbst zu bauen. Sie benötigten nur Kredite in einer Gesamtsumme von 400 000 Rubel. Ihnen wurde aber lediglich 20 Prozent davon bereitgestellt.

Eugen KOCH
Gebiet Koktschetaw

Soziale Probleme im Vordergrund

Der Kraftverkehr ist eine Art Blutader, die für zahlreiche Wirtschaftsbereiche lebensnotwendig ist. In der Tat: Der Kraftverkehr verbindet miteinander Betriebe in Stadt und Land, befördert Güter an Industrie- und Bauobjekte für die Werktätigen der Landwirtschaft, für die Handels- und Versorgungsbetriebe. Trotz aller Wichtigkeit ihrer Tätigkeit stand bei den Kraftfahrern früher die Lösung der sozialen Probleme zumeist im Hintergrund. Ihnen wurden nur wenige Wohnungen bereitgestellt; auch gab es für ihre Familien selten Plätze im Kindergarten.

„Heute geben wir uns die größte Mühe, um nicht nur wirtschaftliche, sondern auch soziale Probleme zu lösen", sagt Erast Chan, Gewerkschaftsleiter der Produktionsvereinigung von Alma-Ata. Damit der Faktor Mensch wirklich zur Triebkraft der Umwandlungen wird, muß man für den werktätigen Menschen vor allem gute Lebensbedingungen schaffen. Das sind Wohnungen, Plätze im Kindergarten, Kurschecks und anderes mehr."

Davon zeugen folgende Zahlen: Während im Januar vorigen Jahres in den Betrieben der Produktionsvereinigung 218 Familien Wohnungsanträge stellten, sind es zur Zeit nur 96 Familien geblieben.

Allein in diesem Jahr sind zwei 90-Familienhäuser, weitere zwei 60-Familienhäuser und noch eins mit 60 Wohnungen bereitgestellt worden. Darüber hinaus hat man ein Arbeiterwohnheim für 303 Plätze errichtet. Kurz vor Fertigstellung steht noch ein Wohnhaus mit 42 Wohnungen. Außerdem sind schon die Entwurfs- und Kostenunterlagen für weitere vier Mehrfamilienhäuser und für ein Arbeiterheim erarbeitet worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Wohnungsprogramm in der Produktionsvereinigung gelöst sein wird.

In den Kfz-Betrieben von Alma-Ata wird der Erweiterung von Dienstleistungen, dem Bau von Arbeiterkantinen, Sozialräumen und Erholungsheimen große Aufmerksamkeit geschenkt. So ist im vorigen Jahr ein neues Pionierlager „Maralsai" mit 210 Plätzen seiner Bestimmung übergeben worden. In den zwei Sommern haben sich hier rund 1 680 Kinder der Kraftfahrer erholt. Im Winter haben über 1 560 Werktätige ihr Wochenende in dieser Erholungsstätte verbracht.

Die ständige Fürsorge für die werktätigen Menschen ist in den Kfz-Betrieben von Alma-Ata eine Aufgabe von erstrangiger Bedeutung.

Michael KINDEL

Nach individuellen Projekten

Ungewollt haftet der Blick der Passanten an diesen im Bau begriffenen Wohnhäusern. Sie unterscheiden sich durch ihre architektonische Ausgestaltung nicht nur voneinader, sondern auch von den Wohnhäusern nebenan. Man möchte sofort alles über diesen Bau erfahren, der gerade neben der Autobahn am Irtysch entsteht. Wir bogen von der Autobahn ab und hielten nach kurzer Zeit am Verwaltungsgebäude des Sowchos „Tschernojarski" an. Der Sowchosdirektor war bereit, alle Fragen zu beantworten.

„Unser Sowchos ist der Stammbetrieb der Gemüseproduktionsvereinigung", sagt Wladimir Simonow. „Wir bauen Gemüse an und beliefern damit die Stadt. Außerdem haben wir eigene Verarbeitungskapazitäten. Die Konservenproduktionabteilung des Sowchos liefert jährlich etwa 800 000 Einheitsgläser. Gegenwärtig haben wir mit dem Bau einer Konservenfabrik begonnen. Nach ihrer Inbetriebnahme wird sich die eingeweckte Gemüseproduktion verdoppeln. Wir haben vorwiegend saisongebundene Arbeit, daher haben wir im Sommer einen Mangel an Arbeitskräften und im Winter einen Überschuß daran. Der Bau einer Konservenfabrik wird uns dieses Problem lösen helfen. Neben dem Produktionsausbau wird zugleich auch dem Sozialbereich die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet. Sämtlicher neue Wohnraum sind modern gebaute Wohnungen mit allem Komfort. Wir haben ein gutes Kesselhaus, Gas als Brennstoff verwendet. Der Sowchos verfügt über alle notwendigen sozialen Einrichtungen."

Der Agrarbetrieb erwirtschaftet jährlich ausreichend Mittel, um ein solides Bauprogramm zu realisieren. Die Bauarbeiten werden Teils in Eigenbauregie und Teils auf vertraglicher Grundlage ausgeführt. Die neuen Wohnhäuser, die eine Zierde der Siedlung sind, werden von den Baubetrieben der Stadt errichtet. Sie gehören zu Experimentalbauten und sind erstmalig im Gebiet. Insgesamt werden in der Zentralsiedlung des Sowchos „Tschernojarski" 140 derartige Wohnhäuser nach individuellen Bauprojekten entstehen. Gegenwärtig sind 13 davon im Bau begriffen. Sie werden von den Trusts „Agropromstroi" und „Pawlodarpromstroi" gebaut und sollen schon bis Jahresende bereitgestellt werden.

„Nachdem wir erfahren hatten, daß man bei uns mit dem Experimentalbau beginnen werde, führten wir sogleich eine Vollversammlung durch, auf der wir darüber berieten, wer diese Wohnhäuser zunächst beziehen soll. Es gab Meinungsunterschiede und Auseinandersetzungen, doch im Ergebnis sind alle einig geworden: Arbeitsaktivisten und kinderreichen Familien gehört der Vorrang."

Bei der Erarbeitung der Bauentwürfe haben die Projektanten die Wünsche der künftigen Wohnungsbesitzer berücksichtigt. Einige möchten ein zweigeschossiges Wohnhaus haben, andere wollten das Haus mit den Hofbauten durch Spezialgänge verbinden. Alle diese Vorschläge sind von den Projektanten angenommen worden. Das werden alles Komfortwohnungen sein — mit Wasserleitung, individueller Gasheizung und Kanalisation.

Ein jedes Wohnhaus kostet 65 000 Rubel. Es ist doppelt so teuer als die früheren Eigenheime, doch das sind ganz andere Häuser, die lange Jahre stehen werden. Dieser Wohnraum wird völlig auf Kosten des Betriebs errichtet. Beim Bau verwendet man Materialien, die im Gebiet vorhanden sind.

In letzter Zeit wird viel über die Notwendigkeit gesprochen, dem Dorf die Schulden zurückzuzahlen. Gerade diese Neubauten im Sowchos „Tschernojarski" sind ein konkreter Beweis dafür. Sie sind besser als die städtischen Wohnungen, aber es muß auch so sein, wenn wir die Landwirtschaft ausbauen und die Erzeugnisqualität verbessern wollen. Wenn ein Dorfbewohner gleich einem Städter alles hat, wird er das Dorfleben kaum mit dem in der Stadt vertauschen.

Der Bau nach individuellen Projekten nimmt im Gebiet zu.

Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Pawlodar

Bauarbeiter stehen ihren Mann

Ein modernes Bahnhofsgebäude wurde vor kurzem in einem der belebtesten Eisenbahnknoten Südkasachstans — Tschu — errichtet. Das gestattete, das Problem der Unterbringung und Bedienung der Fahrgäste zu lösen. Im neuen Gebäude können gleichzeitig bis 1 100 Menschen aufgenommen werden. Hier gibt es ein Hotel, Zimmer für Mutter und Kind, eine Bahnhofgaststätte, verschiedene Kultur- und Dienstleistungseinrichtungen. Zu beachten ist, daß die Qualität der zahlreichen Dienstleistungen gestiegen ist. Beim Bau des Bahnhofsgebäudes sind moderne Baustoffe ausgenutzt worden.

An der Errichtung des neuen Bahnhofs waren sachkundige Meister ihres Fachs aus dem Mobilen Bauzug Nr. 337 beschäftigt. Bei der feierlichen Eröffnung des Gebäudes, als man den Eisenbahnern den symbolischen Schlüssel dazu überreichte, konnte man viel gute Worte über die Bauarbeiter A. Eisel, K. Bejsenbajew, M. Dinner u. a. hören.

Unter diesen Menschen ist auch Friedrich Gutschmidt genannt worden. Schon mehrere Jahre lang ist er im Bauzug als Montagearbeiter tätig.

Johannes LAHM
Gebiet Dshambul

Bei der Berufswahl zweifelten Maria Bärmann und Swetlana Doronina (im Bild) nicht: Natürlich würden sie Näherinnen werden und natürlich in der Koktschetawer Fabrik „40 Jahre des Komsomol".

Die Hoffnungen der Mädchen gingen in Erfüllung. Der Betrieb begann damals — das war vor drei Jahren — mit der technischen Umrüstung. Heute arbeiten sie mit modernen Betriebsanlagen und nähen sehr gefragte Herrenhemden. Die Arbeit bringt ihnen Genugtuung. Die Fabrik realisiert erfolgreich ihr Sozialprogramm und da eröffnen sich den Mädchen keine schlechten Aussichten.

Foto: Juri Weidmann

Fernsehbrücke „Petropawlowsk—Station „Mir"

Nordkasachstan und die Weltraumstation „Mir", wo unser Landsmann Alexander Viktorenko mit Alexander Serebrow bereits fast vier Monate lang arbeiten, sind nun durch eine Fernsehbrücke verbunden. Etwas mehr als 40 Minuten, solange die „Mir" in „Sicht" war, währte das interessante Gespräch.

Im Fernsehstudio Petropawlowsk hatten sich die zwei Brüder Alexander Viktorenkos — Nikolai und Anatoli, seine Jugendfreunde versammelt. Nur die Mutter, Maria Stepanowna, war aus Gesundheitsgründen nicht erschienen.

Der Kosmos stürmte hier mit dem Alltagsgespräch zwischen dem Flugleitzentrum und der Station über laufende Angelegenheiten herein, an denen es den „Himmelsbewohnern" nicht mangelt. Zur Zeit bereiten sie sich auf den Austritt in den offenen Raum vor, wofür sie das Transprotschiff „Progreß" entladen, es mit Brennstoff nachtanken und ihre Anzüge zurechtmachen.

Tief bewegt sah sich Alexander Viktorenko Szenen aus einem Film an, gedreht von seinem Jugendfreund W. Andrijanow, dem Kameramann des Fernsehstudios.

...Da ist die Mutter des Kosmonauten am Brunnen. Sie füllt den Eimer mit Wasser und hebt ihn hoch. Da holt sie die Post, in der sie unter Zeitungen und Zeitschriften einen Brief mit dem Foto ihres Sohnes entdeckt. Danach folgen die Szenen der Ankunft des Kosmonauten in seinem Heimatdorf Olginka. Teure, bekannte Gesichter, die Alexander Viktorenko sofort erkannte. Da sind die Feldbauern aus der 1. Brigade, in welcher der Arbeitsweg des Kosmonauten begann, — Iwan Mischenin und Iwan Worona. Hier die Frauen, die lockeres Hausbrot buken, — Soja Pawlenko und Wera Notschewnaja; der alte Ilja Omeltschenko und der Kriegsveteran und Nachbar Nikolai Notschewny.

Der Kosmonaut blieb auch nicht in Schuld. Er bot seinen Landsleuten eine Art Reportage, und zwar zeigte er ihnen den an die „Mir" gekoppelten „Quant" mit Sonnenbatterieflügeln, den Geräte- und Laderaum, den Basisblock, die kosmische Video- und Magnetfilmothek und sogar Kleinkrebse in mit Wasser gefüllten Polyäthylenbeuteln.

„Die Kleinkrebse reagieren sehr deutlich auf den Wechsel von Tag und Nacht", sagt der Kosmonaut. „Kaum sind wir aus dem Schatten heraus, so wechselt sich das magnetische und das elektrische Feld, und meine Pfleglinge spüren das sehr gut."

Er zeigte auch seinen Raumanzug, in dem er in den Kosmos treten wird.

Zum Treffen mit ihrem berühmten Landsmann erschienen auch zwei Kinder — Valeri Gudejew, Schüler der siebenten Klasse im Kinderheim Petropawlowsk, und Anton Ussolzew, Zögling des Kindergartens „Sputnik". Sie waren nicht von ungefähr eingeladen worden. Deren „kosmischen" Zeichnungen hatten die beiden Kosmonauten eben erst mit der neuen vom „Progreß" zugestellten Post bekommen. Viktorenko setzte auf jede Zeichnung einen Spezialstempel und schrieb jedem Jungen auf der Rückseite einen Brief.

Der kosmische Dialog Petropawlowsk — Station „Mir" endete mit einem Abschiedslied, komponiert von J. Seibert über Olginka.

(KasTAG)

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Sehr anstrengend arbeiten die Reparaturarbeiter des Sowchos „Michailowski", Gebiet Zelinograd. Sie verpflichteten sich, noch bis zum Jahresabschluß 22 Traktoren und 30 Mähdrescher völlig instand zu setzen. Die Kollektive der intensiven Arbeit reparieren ihre Landmaschinen selbst. Besonders viel haben aber der Dreher W. Preis, der Schweißer A. Sankow und der Schmied W. Fladt zu tun.

Zu den besten Betrieben des Gebiets gehört das Betonwerk Taldy-Kurgan. Die im Werk durchgeführte Rekonstruktion trug zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und Erweiterung des Erzeugnissortiments bei. In allen Produktionsabschnitten des Betriebs sind fachkundige Spezialisten eingesetzt. Einer von ihnen ist der Former Woldemar Kanke.

Korrektionsböcke australischer Rasse haben die Tierzüchter des Sowchos „Seletinski", Gebiet Pawlodar, auf der unlängst stattgefundenen Tierauktion gekauft. Jedes Tier kostete 3 500 bis 4 000 Rubel. Die Sowchostierzüchter hoffen damit die Sowchosschafrasse zu bessern und die Ausgaben zu decken.

Panorama

Aus aller Welt

Bonn

1990—ein Jahr der Abrüstung

Nach Auffassung von BRD-Außenminister Hans-Dietrich Genscher muß das Jahr 1990 zu einem Jahr der Abrüstung werden. Wie er in einem Interview bekräftigte, sollten NATO und Warschauer Vertrag nach Abschluß der ersten Phase der Verhandlungen über die konventionelle Stabilität deshalb sofort — noch 1990 — in neue Verhandlungen eintreten. Eine Gipfelkonferenz könne hier zusätzliche Impulse geben.

Der Demokratisierungsprozeß in Mittel- und Osteuropa, meinte der FDP-Politiker, habe ohne Zweifel Auswirkungen auf die Sicherheitslage. Wenn jetzt die Mauern aus Stein durchlässig werden, dann müssen wir auch die anderen Mauern abbauen, die aus Kanonen, aus Raketen und aus Bomben, sagte Genscher. Als Ziel nannte er die Schaffung kooperativer Sicherheitsstrukturen, in denen die Bündnisse mitwirkten, aber stärker mit politischen und abrüstungspolitischen Aufgaben. Indem sich das Verhältnis der Bündnisse zueinander von der Konfrontation hin zur Kooperation verändert, eröffne sich eine große Chance für eine europäische Friedensordnung, in der die Menschen ohne Furcht voreinander leben können.

Bukarest

Neue Regierung wird gebildet

Der Rat der Front zur nationalen Rettung Rumäniens hat sieben Personen in die Regierung des Landes aufgenommen. Wie das Bukarester Fernsehen berichtete, wurde General Mihail Shitiac zum neuen Innenminister Rumäniens ernannt. Der Rat behielt sich das Recht auf Umbildungen in der Regierung vor und beschloß die Entlassung mehrerer hoher Offiziere. Dabei wurde auch der Chef des Generalstabes, General Stefan Guse, seines Amtes enthoben. Mehrere Offiziere wurden per Dekret aus dem Ruhestand reaktiviert.

Wie es in der rumänischen Hauptstadt weiter hieß, soll das Land künftig offiziell nicht mehr „sozialistische Republik Rumänien", sondern nur noch „Rumänien" heißen. Der Rat der Front zur Nationalen Rettung teilte ferner mit, Rumänien trete für die Schaffung eines „europäischen Hauses" ein und wolle im Militärbündnis des Warschauer Vertrages verbleiben. Das Gremium sprach sich für die Abschaffung der Festschreibung der Führungsrolle irgendeiner Partei aus.

Paris

Rigorosen gegen Verkehrssünder vorgesehen

Mit Beginn des neuen Jahres wollen Polizei und Gendarmerie in Frankreich rigoroser gegen Verkehrssünder vorgehen. Systematischer als bisher soll zum Beispiel kontolliert werden, ob die Fahrer zu viel Alkohol getrunken haben (0,8 Promille sind erlaubt), zu schnell fahren oder vergessen haben, den Sicherheitsgurt anzulegen. Besondere Beachtung soll auch die sichere Unterbringung von Kleinkindern in den Autos finden.

Frankreich ist nach wie vor eines der europäischen Länder mit der höchsten Quote tödlicher Verkehrsunfälle. Punktuelle Aktionen im Jahre 1989 haben gezeigt, daß systematische Kontrollen viel dazu beitragen können, die französischen Autofahrer — die es mit vielen Regeln nicht allzu genau nehmen — zu disziplinieren. Verkehrsminister M. Delbarre nannte als weitere Schwerpunktmaßnahmen die Verringerung der erlaubten Höchstgeschwindigkeit in Ortschaften und eine verbesserte Ausbildung in den Fahrschulen.

Es gibt aber keinen Zweifel darüber, daß größere Erfolge nur dann errungen werden können, wenn die Ordnungskräfte verstärkt werden. Das soll geschehen. Die bisher 7 300 Polizisten und Gendarmen im Verkehrsdienst sollen Zuwachs bekommen — nicht weniger als 5 000 Mann noch im Jahre 1990.

Statistisch gesehen, konnte der Autofahrer bislang damit rechnen, höchstens alle 19 Jahre zum Alkoholtest angehalten zu werden, und Kontrollen über das Anlegen des Gurtes waren so selten, daß man 78 Jahre brauchen würde, alle Auto fahrenden Franzosen zu erfassen. Das ist mehr als die durchschnittliche Lebenserwartung in Frankreich.

Bern

Renaissance der mechanischen Uhr

Die Uhrenindustrie der Schweiz verzeichnet eine Renaissance der mechanischen Zeitmesser. Nach Angaben von Industriellen der Branche hat dieser Trend nun bereits das zweite Jahr angehalten. Der Export mechanischer Chronometer und Uhrwerke werde sich in diesem Jahr auf vier Millionen Stück mit einem Gesamtwert von rund zwei Millionen Franken beziffern lassen. Das seien 40 Prozent des Gesamtwertes des Schweizer Exports 1989 auf diesem Gebiet.

Die mechanische Uhr ist vor allem in Luxusausführungen begehrt. Nun sollen auch billige Zeitmesser dem neuen Trend folgen. Die erste Schweizer „Swatsch" der unteren Preisklasse mit mechanischem Uhrwerk soll Anfang 1990 auf dem Markt getestet werden.

Einer von der Bestenliste

Was den Bergmann bewegt

Vor einigen Jahren schaltete ich einmal ganz zufällig das Programm des örtlichen Fernsehens ein und blieb dann auch dabei — es wurde das Treffen der Schüler einer Berufsschule mit Oleg Ruff, Revierchef in der Kostenko-Grube, gesendet. Die Jungen fragten sehr Verschiedenes, es gab auch die ewigen Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach Liebe und Freundschaft. Man sah, wie feinfühlig und edel Oleg an solche Fragen heranging. Er verwendete nicht die vielstrapazierten Wörter, sondern zeigte seinen Geist, sprach seine innersten Gedanken aus.

Das kann natürlich nicht jeder. Seine geistige Kraft zeigend, bereichert der Mensch andere. Obwohl diese Freigebigkeit den Menschen nicht ärmer macht, vermag das nicht ein jeder. Es ist viel leichter, undurchdringlich zu bleiben. Da ist das Risiko einer geistigen Traumierung geringer. Es ist ja allbekannt, wie die Offenbarungen von Dichtern und Propheten von der Menge oft gegen sie selbst gerichtet wurden.

Die Dialektik des Lebens studierte Oleg Ruff nicht nur aus Lehrbüchern. Kennzeichnend für ihn ist sehr gesunder Menschenverstand, von dem man jetzt laut spricht. Er kennt das Lohnen und Hoffen der Arbeitsmenschen, zeigt Selbständigkeit beim Studium der Werke W. I. Lenins, stöbert in den Büchern nicht der Zitate wegen, sondern um die Wahrheit zu erkennen. Als Propagandist und Leiter eines Kollektivs des Abbaureviers der Grube weißt er: Wenn du das Vertrauen der Menschen verlieren willst, dann verkünde banale Weisheiten, meide akute Probleme, verstecke dich hinter Phrasen.

Während seines Unterrichts entfaltet sich unter den Hörern ein lebhafter Meinungsstreit, an dem er auch selbst teilnimmt. In diesem Jahr leitet Oleg Ruff ein Problemseminar. Hier hat er es keinesfalls leichter als in den fünfzehn Jahren seiner bisherigen Propagandistentätigkeit. Die Seminarteilnehmer sind heute gut informiert, und es gibt sehr viele brennende Fragen. Daher erinnert er sich heute an das Suchen und die Zweifel seines Vaters, eines Ingenieurs aus Tula, oder seines Onkels, der sich mit der Kollektivierung des Dorfes befaßt hatte. Oleg Ruff spürt gut die Kontinuierlichkeit der Zeiten und weiß vieles zu erklären, was diese Enthusiasten bewegt und zu tragischen Folgen geführt hatte. Den Vater hatte Berijas Henkerskugel nicht verschont.

Der Krieg brach aus, und der junge Oleg wurde Sonderaussiedler gleich vielen Deutschen unseres Landes. Jetzt, da wir den Fehler des unbegründeten Verdachts gegenüber dem Volk anerkennen allein wegen seiner Nationalität, ohne Beachtung seiner ideologischen Überzeugungen und patriotischen Gefühle, würdigen wir gebührend diejenigen, die nicht spießerisch, sondern tief realistisch begriffen, womit die Willkür verbunden war und die Hoffnung nicht aufgaben, daß die Gerechtigkeit triumphieren werde.

Oleg stellt wehmütig fest, daß die Emigrationsstimmungen unter einem Teil der Sowjetdeutschen gerade in jenem folgenschweren Fehler ihren Ursprung nehmen.

„Die Menschen verlassen ihre Heimat, weil sie den Glauben an Gerechtigkeit verloren haben. Aber gegenwärtig erleben wir doch die Perestroika, es wird darum ein Kampf ausgetragen, vieles hat sich bereits zum Besseren verändert. Und je schneller diese Veränderungen eintreten, desto weniger Niederlagen werden wir in ideologischer Hinsicht erleiden", sagt mein Gesprächspartner überzeugt.

Von jung auf arbeitet er in den Kohlegruben, absolvierte im Abendstudium ein Bergbautechnikum und dann ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit auch die polytechnische Hochschule. Man kann ihn um seine Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit nur beneiden.

Das von Ruff geleitete Abbaurevier in der Kostenko-Grube gehört viele Jahre lang zu den „Fünfhunderttausendern", auch eine Million und mehr Tonnen Kohle im Jahr hatte es bereits auf seinem Konto. Denkwürdig sind ihm aber nicht die Jahre der Erfolge und des Ruhmes, sondern die Tage schwerer Prüfung durch das Grubenelement.

„In jenem Jahr war der Streb in die Verwässerungszone getreten. Im Zusammenhang damit erlebte das Kollektiv viel Unglück: Die Sohle verwässerte, und durch das langsame Vorrücken des Abbauorts verschlechterte sich das ohnehin unzuverlässige Deckgebirge. Kommission auf Kommission besuchte den Streb. Es wurde die Frage seiner Schließung und des Anschnitts eines neuen aufgeworfen. Aber das Kollektiv erklärte sich damit nicht einverstanden. Noch drei Monate lang leistete das Kolektiv den Vortrieb bis es endlich die Zone mit geologischen Störungen überwunden hatte.

In jenen schweren Tagen kannte Oleg Ruff keine Ruhe. Bereits um sechs Uhr früh war er auf den Beinen: Instruierung, Zusammentreffen mit der auffahrenden Arbeitsschicht, dann die Instruierung der Nachtschicht, häufiges Einfahren in die Grube. Alles war der Mobilisierung der Kräfte des Kollektivs, der Schaffung einer sachlichen und anspruchsvollen Atmosphäre untergeordnet. Dessenungeachtet erschien der Propagandist Oleg Ruff genau zur angesagten Zeit vor seinen Hörern, um mit ihnen ein fälliges Unterrichtsthema durchzunehmen, Diskussionen führen.

Mehrmals hatte ich die Möglichkeit, zu beobachten, wie Ruff die Arbeitsanweisungen erteilte oder die Meldungen des Bergmeisters oder Brigadiers entgegennahm. Es schien, er weiß genau, wie sich jeder Stempel im Streb „fühlt". Aber der Revierchef eilt nicht mit kategorischen Meinungen. Er hört aufmerksam die Menschen an, berät sich mit ihnen. Die Entscheidungen werden gemeinsam getroffen.

Die Demokratisierung im Kollektiv unterstützt Ruff nicht nur mit Worten, sondern auch durch Taten. Der Brigadier A. A. Dembowski wurde pensioniert. „Kollegen, überlegen wir uns, wer den Veteranen ablösen kann", wandte sich Ruff bei der Arbeitsanweisung an die Kumpel.

Es gab verschiedene Meinungen. Aber die Mehrheit neigte sich dazu, die Leitung der Brigade einem im Revier angesehenen Abbaukombineführer anzuvertrauen. Später sah man ein, daß man nicht recht hatte. Der Mann arbeitet selbst gewissenhaft, aber für einen Brigadier ist das zu wenig. Danach gingen die Kumpel an die Wahl sorgfältiger heran. Ihr fachkundiger Brigadier ist jetzt W. P. Pankratow.

Ruff bemüht sich ständig um die Hebung der Rolle des Rats des Arbeitskollektivs. An dessen Spitze steht der angestammte Bergmann M. Sh. Urstenow.

„Wie meinst du, Muchamadja", fragt ihn Ruff, „welche Arbeiten sind heute im Revier die wichtigsten?"

Urstenow eilt nicht mit der Antwort. Es ist keine leichte Frage. So manches muß dringend getan werden. Ins Gespräch mischt sich der Sekretär der Revierparteiorganisation W. P. Jepantschinzew ein.

Es handelte sich darum, daß das Revier zeitweilig zur Zweischichtarbeit übergehen sollte. Eine ganze Brigade wurde frei. Die höhere Grubenstrategie forderte, daß die Arbeit im Streb verlangsamt werden mußte. Ohne Kohle vom Flöz K-12 „Werchnaja Marianna", das vom Revierkollektiv abgebaut wird, kann die Aufbereitungsfabrik der Grube kein Kokskonzentrat liefern. Das Revier darf nicht zulassen, daß die Vorräte im Streb vorzeitig zu Ende gehen...

Man entscheidet, die Brigade mit dem Umbau der Ventilationsstrecke zu beauftragen.

„Neues ist oft gründlich vergessenes Altes", schmunzelt Ruff. „In der Ventilationsstrecke festigen wir mittels Tragwerks den Bogenausbau. Das bot uns die Möglichkeit, 30 bis 40 Prozent Metallausbau wiederholt zu nutzen. Diese Methode wandten wir bereits 1973 an und vergaßen sie später. Dank der wirtschaftlichen Rechnungsführung kamen wir wieder darauf."

Oleg Ruff freut sich, wenn die Menschen Initiative bekunden. Gut helfen dabei die Treffen der „Fünfhunderttausender" in verschiedenen Grube zum Erfahrungsaustausch.

Heute besteht die Kohlenbranche auf Kosten der Subventionen aus dem Staatshaushalt. Die Aufkaufpreise für Kohle werden entsprechend den Arbeitsaufwendungen ab 1. Januar 1990 erhöht.

Aber die Prinzipien der wirtschaftlichen Rechnungsführung und Selbstfinanzierung wirken heute in den Gruben aufgrund der Verrechnungspreise. Die wirtschaftliche Rechnungsführung stimuliert Qualität, hohes Fördertempo und Einsparung materieller Ressourcen. Im Revier von O. Ruff hat man die Ingenieure und Techniker in Komplexbrigaden aufgenommen.

Die wirtschaftliche Rechnungsführung ist kein Selbstzweck. In der Branche muß die Arbeitsproduktivität gesteigert, die Fondseffektivität und die Selbstkosten der Förderung müssen aber gesenkt werden. Es gilt, von extensiven Arbeitsmethoden zu intensiven überzugehen. Ich bat Oleg Ruff, laut von der Zukunft zu träumen.

„Mit dem Revierkollektiv würde ich das Kohlenfeld und die Technik pachten", sagte er lächelnd. „Die Bergverhältnisse lassen sich nicht immer voraussagen, aber die langjährige Arbeit auf gleichartigen Flözen liefert eine bestimmte Garantie für stabile Förderung. Der Pachtvertrag würde den Menschen Handlungsfreiheit geben. Der administrative Teil meiner Arbeit würde wegfallen, die Disziplin würde bewußt und das schöpferische Herangehen an die Arbeit Realität werden. Es gäbe keine leeren Worte mehr."

Issabek MUCHAMEDZJANOW
Karaganda

30. Dezember—Tag der Gründung der UdSSR

Nach dem Willen der Völker entstanden

„...Die Umstände fordern gebieterisch die Vereinigung der Sowjetrepubliken zu einem Unionsstaat, der imstande wäre, sowohl die äußere Sicherheit als auch das innere wirtschaftliche Vorankommen und ebenso die Freiheit der nationalen Entwicklung der Völker zu gewährleisten..." Das sind Zeilen aus der „Geburtsurkunde" der UdSSR, die im Staatlichen Zentralarchiv der Oktoberrevolution, der höchsten Organe der Staatsmacht und Staatsverwaltung der UdSSR aufbewahrt wird.

Den Journalisten die Deklaration über die Bildung der UdSSR zeigend, macht die Stellvertretende Museumsdirektorin T. F. Pawlowa sie darauf aufmerksam, daß dies das Originalexemplar ist, dasjenige, auf dem die Begründer der UdSSR am Morgen am 30. Dezember 1922 ihre Unterschriften gesetzt haben.

Die Deklaration und der Vertrag über die Bildung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken — gerade diese Dokumente waren dem Ersten Kongreß der Sowjets der UdSSR im Bolschoi Theater zur Bestätigung vorgelegt worden. Sie wurden von den bevollmächtigten Vertretern der Delegationen der RSFSR, der Belorussischen SSR, der Transkaukasischen SFSR (Georgien, Aserbaidshan, Armenien) und der Ukrainischen SSR unterzeichnet.

An der Arbeit des Kongresses beteiligten sich 2 214 Delegierte. Anwesend waren Abgesandte anderer Nationalitäten — Letten, Esten, Litauer, Turkmenen, Kasachen, Usbeken...

Lange vor dem Kongreß war die Frage der neuen Republikenunion weitgehend behandelt worden: In Belorußland, in der Transkaukasischen Föderation, in der Ukraine hatten Kongresse der Sowjets stattgefunden. „Die Losung der Vereinigung der Sowjetrepubliken in eine mächtige Union hat lebhaften Widerhall unter den Arbeitern von Batumi gefunden", schrieb die „Prawda" am 6. Dezember 1922. „Wir Bauern erklären, daß wir ohne die RSFSR nicht existieren können. Wir ersuchen die obersten Machtorgane Aserbaidshans wie auch ganz Transkaukasiens, die Idee der Vereinigung mit der RSFSR rascher zu realisieren...", — hieß es in der Resolution der Vollversammlung der Bauern des Landkreises Kürdamir von Aserbaidshan, die im September angenommen wurde.

Das Bestreben nach der schnellsten freiwilligen Vereinigung erklang auch in den Resolutionen der Arbeiter- und Bauernversammlungen Armeniens, Belorußlands und der Ukraine.

In den Archivdokumenten wird festgestellt, daß auf dem ersten Unionskongreß der Sowjets nur Vertreter des werktätigen Volkes anwesend waren — 44,4 Prozent Arbeiter, 26,8 — Bauern, 28,8 — revolutionäre Intelligenz. W. I. Lenin war damals krank und wurde deshalb zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

(TASS)

Nicht Rückkehr zur Konföderation, sondern Entwicklung der Föderation

Akademiemitglied Julian BROMLEY,
Direktor des Instituts für Ethnographie der AdW der UdSSR

Ohne eine starke Union gibt es keine starken Republiken, ohne starke Republiken gibt es keine starke Union — das ist die Grundidee des sowjetischen Föderalismus, die dessen gegenwärtige Erneuerung und Weiterentwicklung bestimmt. Dieser Gedanke fand seine Widerspiegelung in der Plattform der KPdSU „Die Nationalitätenpolitik der Partei unter den Gegenwartsverhältnissen", angenommen auf dem Septemberplenum des ZK der KPdSU.

Der endgültige Text des Dokuments ist nicht einfach das Ergebnis kollektiver Arbeit, sondern eines wahren Massenschöpfertums, an dem sich Millionen Menschen beteiligten. Der Entwurf der Plattform war zur Volksdiskussion gestellt; diese fand in der Atmosphäre hoher Aktivität und, ich möchte hinzufügen, auch scharfer Kritik statt.

Ich hatte die Möglichkeit, wiederholt an den Diskussionen über die nationale Frage teilzunehmen, die sich in der sowjetischen Presse entfalteten. Es ist erfreulich, daß die dabei geäußerten Meinungen (natürlich bei weitem nicht alle) die Plattform der KPdSU ausarbeiten und präzisieren halfen. Ihre Grundsätze sind heute ganz natürlich; dabei mußten manche von ihnen noch vor kurzem unter schwierigen Kämpfen verteidigt werden.

So wurde in der Ausgabe der „Prawda" vom 12. Juli unter der Rubrik „Zum bevorstehenden Plenum des ZK der KPdSU" der Beitrag „Föderative Union" veröffentlicht. Die Verfasser des Artikels N. Michaljowa und Sch. Papidse erklärten: Die Verwandlung der Sowjetunion aus einer dauerhaften Föderation in eine lockere Konföderation wäre ein Schritt zurück. Dieser Standpunkt wurde in der „Prawda (26. Juli) von P. Gudaitis und B. Genzlalis aus Litauen und I. Grjasin aus Estland angefochten. Letzterer berief sich in seinen Ausführungen auf die Festigkeit einer solchen Konföderation wie in der Schweiz.

Ich konnte nicht umhin, mich in die Diskussion einzuschalten, die den Grundpfeiler der nationalstaatlichen Einrichtung der UdSSR betraf, welche zwar viele Änderungen erfordert, aber auf jeden Fall progressive und nicht regressive.

Tatsächlich: In der Welt gibt es noch Staaten, die bis heute noch Konföderationen heißen. Faktisch aber sind sie schon alle längst Föderationen geworden. Ihre Bestandteile (Kantone, Provinzen usw.) sind bei ihrer ganzen Souveränität und ihren formell möglichen Ansprüchen auf Loslösung vom Bundesstaat besitzen praktisch dieses Recht gar nicht. Es ist ja ganz augenfällig. Das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung muß durchaus nicht von der Perspektive ihrer gegenseitigen Entfremdung und Abgrenzung gekrönt sein. In Westeuropa zum Beispiel herrscht heute im Gegenteil die Integrationstendenz bei Völkern und Staaten vor.

„Alle sowjetischen wie auch die weltweiten Erfahrungen zeugen von der Notwendigkeit, die Selbstbestimmung nicht nur als einen einmaligen Akt, verbunden mit Realisierung des Rechts auf Abtrennung, zu betrachten", heißt es in der Plattform der KPdSU. „Das ist ein komplizierter, vielseitiger Prozeß der Behauptung der nationalen Würde, der Festigung der politischen und ökonomischen Selbständigkeit, Entwicklung der Sprache und Kultur".

Ja, die Lehren der Vergangenheit beweisen: Die Verwandlung der UdSSR in eine Konföderation wäre ein Schritt zurück. Etwas Ähnliches war im Lande in den Jahren des Bürgerkrieges entstanden, als sich zwischen den jungen Sowjetrepubliken Vertragsbeziehungen herausgebildet hatten, die zwar bei der Vereinigung der Kräfte und Mittel im Kampf gegen die Konterrevolution halfen, aber immer mehr zeigten, daß diese Beziehungen allein nicht genügten und nicht effektiv genug waren. Nötig waren engere und feste gegenseitige Beziehungen. Und sie entstanden auch, nachdem im Jahre 1922 die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gegründet worden war. Der einheitliche Unionsstaat gewährleistete besser die Verteidigungsfähigkeit, den sozialökonomischen Fortschritt im Rahmen des einheitlichen Wirtschaftskomplexes sowie die freie nationale Entwicklung der Völker auf der Grundlage der Gleichberechtigung. Dies ergab dann nicht eine bloße Summierung, sondern eine Multiplizierung der Kräfte.

Natürlich darf der sowjetische Föderalismus bei all dem nicht in seinen ursprünglichen Merkmalen erstarren. Aber er braucht keine zerstörenden Novationen, sondern konstruktive Erneuerung und ernste Vervollkommnung, die den Aufgaben der Perestroika in der UdSSR entsprechen. Die Grundlage dieser Veränderungen bildet die Plattform der KPdSU.

Es gilt noch viele Schwierigkeiten zu bewältigen. Unter anderem taucht die Frage der Präzisierung der Kriterien für die Bestimmung der die Föderation bildenden Grundeinheiten auf. Denn in manchen autonomen Republiken (Tatarien, Baschkirien) ist sowohl die Bevölkerungszahl als auch das Wirtschaftspotential größer als in manchen Unionsrepubliken (Estland, Lettland, Moldawien). Und manche Gebiete (Moskau, Leningrad, Swerdlowsk) und Regionen (Krasnodar, Krasnojarsk) lassen sich nach diesen Parametern mit ganzen geographischen Regionen (zum Beispiel mit dem Baltikum) vergleichen. Der Status der föderativen Grundeinheit bietet dabei eine Reihe Vorteile ökonomischen, kulturellen und politischen Charakters.

Es gibt auch einen solchen Aspekt des Problems: Die meisten derzeitigen Föderationsstaaten bestehen aus relativ gleich großen Teilen — Staaten, Provinzen, Ländern usw. Dabei ist in der UdSSR allein die Region Krasnojarsk größer als die baltischen Republiken, Transkaukasien und Mittelasien zusammengenommen. Das darf man in der Theorie und Praxis der Entwicklung der sowjetischen Föderation nicht unbeachtet lassen.

Und noch eins: Die Plattform der KPdSU sieht die Schaffung solcher nationalterritorialer Gebilde wie nationale Rayons-, Dorf- und Siedlungssowjets vor. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Realisierung der politischen Gleichberechtigung der Völker. Aber auch hier kann es Schwierigkeiten und Widersprüche geben.

Solcher Probleme gibt es nicht wenig; manche davon sind kompliziert, aber die Plattform der KPdSU ist eine zuverlässige Grundlage für ihre Lösung. Ich erinnere an die exakte Orientierung des Kurses, erarbeitet unter aktiver Teilnahme der breiten Öffentlichkeit: Starke Union — starke Unionsrepubliken. Jede von ihnen wird mehr Selbständigkeit erhalten. Natürlich darf es da keine Bestrebungen nach Autarkie geben. Die Versuche, eigene Währung, den Ansässigkeitszensus, das Migrationsgesetz einzuführen, Erzeugnisse von ausschließlich oder hauptsächlich eng lokaler und nicht Unionsbedeutung zu produzieren — das sind gefährliche Abkapselungssymptome. Das Diktat der Zentralbehörden ist zweifellos ein großes Übel, jedoch nicht besser, wenn nicht gar noch schlechter ist die Zügellosigkeit der örtlichen, „eigenen" Bürokraten, die fast gänzlich zur Nation gehören, nach der die Republiken benannt wurde. Man muß Maßnahmen zur Vermeidung solcher Extreme erwägen.

Lebenswichtig für alle Sowjetvölker bleibt die Sorge um ihre internationalistische Geschlossenheit, um eine engere Integration und die Festigung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken.

Aufgeschrieben von
Lew BOBROW,
APN-Berichterstatter

Zum Neujahrstisch

Für die Neujahrstafel der Einwohner des Gebiets ist in der Obst- und Gemüseniederlassung der Nordkasachstaner Agrar-Industrie-Vereinigung die erste Partie von Salaten produziert worden. Hier ist die in Regiebauweise errichtete Konservenabteilung angelaufen.

„Jetzt werden das Warenaussehen einbüßende Gemüse und die Überschüsse eingelagerter Erzeugnisse nicht mehr dem Vieh verfüttert werden", sagt W. Owtschinnikow, Dikertor der Niederlassung.

Hier rechnet man damit, die Verluste am für den Winter eingelagerten Obst und Gemüse bedeutend zu reduzieren.

(KasTAG)

Die Pächter Karabajew

Die nach dem Pachtvertrag arbeitende Familiengruppe, der Aksira Karabajewa, Mutter von fünf Kindern aus dem Sowchos „Tschilikski", Rayon Tschingirlau, Gebiet Uralsk, vorsteht, absolviert dieses Jahr trotz ungünstiger Witterung mit unter wirtschaftlicher Rechnungsführung erarbeiteten Einnahmen von 7 000 Rubel. Diese Gruppe schloß mit dem Sowchos einen Pachtvertrag auf 5 Jahre. Der Gruppe gehören Aksira selbst, ihr Mann und ihr Sohn an. Sie nahmen etwa 1 000 Hektar Ackerland, zwei Traktoren und zwei Kombines in Pacht. Das Land wurde mit Getreidekulturen bestellt. Bei der vorjährigen Erntekampagne übertraf der Weizenertrag in dieser Arbeitsgruppe den Sawchosdurchschnitt aufs Doppelte. Jetzt führen die Karabajews den Feldern organische Düngemittel zu und setzen die Technik für die Landwirtschaftskampagnen des kommenden Jahres instand.

(KasTAG)

Für die Belange der Bevölkerung

An die Schneiderwerkstätten des Dorfes Karakemer — der Zentralsiedlung des Tschapajew-Kolchos im Gebiet Dshambul — wurden die ersten Erzeugnisse der an der Milchfarm gegründeten Gerberei für Schaffelle geliefert. Erfahrene Meisterinnen nähen hier aus den gegerbten Fellen warme ärmellose Jacken, Schuhwerk für Kinder, Handschuhe, die sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt gefragt sind. Die Auswahl der Erzeugnisse wird immer größer. Man begann mit dem Nähen von Herren- und Damenmützen von Schonern für Autos und Möbel; eine Partie von Pelzjacken wird zum Versand vorbereitet. Der neue Nebenbetrieb hat dem Kolchos schon rund 40 000 Rubel Reingewinn eingebracht.

(KasTAG)

In der Verwaltung für die betriebstechnische Komplettierung des Trusts „Zelintransstroi" gibt es nicht wenig beste Kollektive, die mit Planvorsprung arbeiten. Zu solchen wird hier mit Recht auch das Kollektiv der Tischlerei gezählt, die Fenster- und Türblöcke für die Bauobjekte des Trusts herstellt. Die Planaufgaben für die Tischlererzeugnisse hat das Kollektiv seit Jahresbeginn zu 110 Prozent erfüllt. Die Hauptgewähr für den Erfolg sieht es darin, daß es nach dem Einheitsauftrag arbeitet. Im Bild: Meister der Gütekontrolle Ludmilla Geng (rechts) mit den Anstreichern Tamara Timoschenko und Ljubow Sawtschenko.

Foto: Johann Schwarz

Erinnerungen

Man darf dem Menschen nicht die Würde nehmen!

Es war Anfang August 1941 auf der Krim. Der Krieg dauerte schon anderthalb Monate. Mit großer Unruhe und Aufregung hörten wir in unserem Dorf Dshuma-Ablan die Nachrichten von der Front. Der Krieg näherte sich unserer Heimat auf der Krim recht schnell, aber trotzdem hatte man im Dorf Hoffnung, daß man den Feind wenigstens aufhalten werde. In dieser schweren Zeit arbeiteten wir alle dennoch weiter. Es war ja die hohe Erntezeit, und wir waren fleißig.

Ende August geschah etwas, was man nie vergessen kann. Uns Deutschen auf der Krim wurde befohlen, sich auf einen Umzug vorzubereiten. Was für ein Umzug? Wohin? Warum? Das kam für uns wie ein Schlag aus dem heiteren Himmel!

Von diesem Tag und dieser Stunde an, vertraute man uns Deutschen nicht mehr. Aber kurz vor unserer Abfahrt kam der Dorfvorsitzende zu uns und sagte, an meine Mama gewandt: „Mutter Anna, ich denke, diese Umsiedlung ist eine provisorische Maßnahme. Nach dem Krieg kommen Sie wieder heim und bekommen alles zurück."

Diese Worte hörte ich ganz klar, denn ich stand neben meiner Mutter. Damals, vor vielen Jahren, glaubten wir jedem Wort des Vorsitzenden. Um so bitterer war unsere Enttäuschung später. Unsere Familie bestand aus fünf Personen — unserer Mama und vier Kindern. Unser Vater starb, als ich noch kaum sieben Jahre alt war. So war ich mit meinen 19 Jahren der älteste unter den Kindern der Familie.

Als wir schon alle auf einem Bauernwagen saßen, kam unsere Kuh in unseren Hof, den wir zum letzten Mal sahen. Die Milchkühe und Rinder wurden zwei Tage davor aus dem Dorf weggetrieben. Wie es geschah, daß die Kuh wieder nach Hause kam, wußten wir nicht. Die Kuh trat näher zu uns und blieb stehen. Sie schaute uns mit ihren traurigen Augen an. Ja, dieses Tier fühlte, daß es uns zum letzten Mal sah. Meiner Mama standen die Tränen in den Augen, auch uns Kindern, war es zum Weinen. Das war auch nicht verwunderlich. Unsere Milchkuh hatte uns nicht nur einmal vor Hunger gerettet. „Eine Milchkuh deckt die Armut zu" sagt man im Volk. Bald kamen wir auf dem Bahnhof Bigyk-Onlar an. Hier wurden wir in Güterwagen verladen. Eine Woche später waren wir schon in Krasnodar. Von hier wurden wir in Sowchose und Kolchose gebracht, wo wir große Hilfe bei der Gemüseernte leisteten. Nach einem Monat wurden wir zusammengeholt und wieder in einen Güterzug gesetzt.

Diesmal fuhren wir sehr lange. Erst nach Norden, über die Wolga, dann nach Süden. Vielmal kreisten über uns Flugzeuge des Feindes, aber es gelang uns, heil und gesund davonzukommen. Im weiteren hielt unser Güterzug am Bahnhof Burnoje, in Südkasachstan an. Hier, an diesem Bahnhof, verließen wir ihn. Fast zwei Tage lang befanden wir uns unter freiem Himmel. Es war schon Oktober. Unsere Familie und noch einige andere wurden im Dorf Uspenowka untergebracht. Hier, in diesem armen, russischen Dorf, ließen wir uns nieder. Von hier nahm man mich im Januar 1942 in die Arbeitsarmee. In diesem Dorf mußte meine liebe Mama Hungers sterben. Meine zwei Schwestern und der Bruder blieben aber am Leben. An einem frostigen Februarmorgen 1942 langte ich (mit vielen anderen Deutschen) in Tscheljabinsk an. Viele physische und moralische Schwierigkeiten mußte ich ertragen, bis ich mich an das harte Leben in der Arbeitsarmee gewöhnen konnte.

Gleich dem ganzen sowjetischen Volk, freuten auch wir Arbeitsarmisten uns sehr über unseren Sieg. Ende 1945 wurde der rostige Stacheldraht, der unseren Lager umzäunte, heruntergenommen. Aber die Halskette, damit meine ich die Verachtung und das Mißtrauen gegen uns Deutschen, blieb. Das bleibt ständig bis zum heutigen Tag. Aber um der Gerechtigkeit willen muß man sagen: So handelten nicht alle gegen uns Deutschen. Hier nur ein Beispiel: Im Jahre 1948, war Chef der Kaderabteilung in unserem Betrieb, wo ich als Technologe arbeitete, der Frontkämpfer Garnenko, noch kein alter Mann. Nach einiger Zeit wurde Garnenko als Parteigruppenorganisator gewählt. Etwa nach einem Monat rief er mich in sein Arbeitszimmer, bot mir einen Stuhl und fragte: „Warum treten Sie nicht der Partei bei, Reinhold Friedrichowitsch?" (Solch eine Anrede hörte ich damals zum ersten Mal).

„In was für eine Partei?" fragte ich, als ob ich ihn nicht verstanden hätte. „In unsere Kommunistische, natürlich", antwortete er mit unerschütterlicher Ruhe. Ich aber wunderte mich sehr, daß er mir solch eine Frage stellte. Nach kurzem Schweigen, sagte ich: „Genosse Garnenko, ich glaube, daß ich dabei keine Chancen habe."

„Warum?" fragte er.

„Weil ich ein Deutscher bin", antwortete ich.

„An so etwas glaube ich nicht! Sie haben ja dieselben Rechte, wie jeder andere in unserem Lande", sagte er. Etwas später bat er mich, doch noch ein Aufnahmegesuch einzureichen, was ich auch tat.

Fast drei Monate lang bemühte sich dieser gute und gerechte Mann für mich dahingehend etwas zu unternehmen, aber es war doch vergebens...

Reinhold BAUER
Tscheljabinsk

Literatur

Herbert HENKE

Blinder Zufall

Der junge Kirschbaum mühte sich wie nie,
um sich dem Lenz
in aller Pracht zu zeigen.
Ein Frosthauch aber schlich in aller Früh
und küste tödlich alle Blütenzweige...

Vergeblich waren Fürsorge und Müh:
Er wird die Zweige ohne Früchte recken.
Ein kalter Schauer irrte in der Früh
und säte Unheil über weiten Strecken.

Ja, wieder steht der Baum,
von Frost versengt.
Er war voll Strebsamkeit und
Hoffnungsschimmer.
Ein blinder Zufall
hat ihn schwer gekränkt,
um Schmerz und Herzenswunden nicht
bekümmert.

Es kracht der Ast

Der Mensch frohlockt:
Wir zwingen die Natur!
In seiner Macht sind dröhnende Maschinen.
Gewaltsam reißt er manche tiefe Spur:
Wo Blüten sprossen —
breiten sich Ruinen...

Versuchte Flüsse sickern mühsam fort,
von Giftkraut überwuchert,
glucksen Sümpfe.
Geplündert siehst du deinen Heimatort:
Statt schattenkühle Räume —
morsche Stümpfe.

Es gab vor Zeiten keinen Menschenschlag,
doch die Natur vermochte zu bestehen.
Sie spann an ihren Träumen
Tag für Tag,
erklomm beharrlich immer neue Höhen.

Sie tappte oft im Dunkeln,
doch nicht blind.
Erschuf den Menschen unter Not und Qualen.
Er war ihr Liebling
und ihr Schmerzenskind,
bedroht von Nöten, zahllosen Gefahren.

Denn Kataklysmen brachen oft herein,
von unterirdischer Gewalt getrieben.
In Magmagluten
stürzte Felsgestein —
Des Lebens rege Keime aber blieben.

Nun hausen wir gar mit Berserkerwut —
Es kracht der Ast,
der uns als Halt gegeben.
Gebrauche Vorsicht, Mensch,
sei auf der Hut!
Nur dank der Umwelt atmen wir und leben!

Geht's voran oder kommen wir nicht von der Stelle?

Nun habe ich an der Schwelle des neuen Jahres nach alter Gewohnheit alle Literaturseiten der Zeitungen „Neues Leben" und „Freundschaft" vor mir ausgebreitet, die gesamte literarische Produktion nach den Genres zusammengefaßt und sinne nach. Wie sieht das vergangene literarische Jahr aus? Welche allgemeine Entwicklungstendenz zeigt es? Lassen sich irgendwelche Merkmale erkennen? Was zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich?

In einem oder in zwei Monaten finden im Schriftstellerverband der Kasachischen SSR die traditionellen Beratungen statt, auf denen die Bilanz des literarischen Jahres gezogen wird. Sicherlich wird man dort über Prosa, Poesie, Kritik und Kinderliteratur des Jahres 1989 ausführlicher sprechen.

Einstweilen möchte ich aber nur einige Bemerkungen machen und über meine allgemeinen Eindrücke berichten. Womöglich wird auch dem Leser etwas einfallen, er könnte mir dann beipflichten oder sich in eine Diskussion einlassen. Womöglich wird er auch selbst die Literaturseiten durchblättern, um eine bessere Vorstellung von unserer Literatur zu bekommen. Ein gebildeter Mensch, sagt man, liest immer wieder von neuem.

Der erste Eindruck ist dieser: Alles geht seinen gewohnten Trott. Schwer zu sagen, ob sich etwas zum Besseren gewendet hat, aber es scheint jedenfalls nicht schlechter als früher zu sein. Wie sollte man das genauer bestimmen? Die Literatur läßt sich ja nicht in Kilogrammen und Hektar berechnen.

Prosa? Die gibt es immer sowohl im „Neuen Leben" als auch in der „Freundschaft". Von Jahr zu Jahr veröffentlichen durchschnittlich 17 bis 20 Verfasser ihre Erzählungen, Romanauszüge und Memoiren.

Poesie? Sie ist schon immer das repräsentativste Genre in der sowjetdeutschen Literatur gewesen. Etwa 40 Literaturschaffende lassen den dichterischen Born nicht versiegen.

Kritik? Ohne sie gibt es bekanntlich keine Literatur. Etwa 25 literarkritische Beiträge verschiedener Qualität findet der Leser auf den Seiten der Zeitungen.

Übersetzungen? Auch ihre Zahl ist wie immer nicht gering. Man übersetzt aus verschiedenen Sprachen und verschiedene Autoren, Nora Pfeffer hat zum Beispiel zwanzig Gedichte von Alexander Schmidt ins Deutsche übersetzt. Vierzehn Gedichte von Wladimir Wyssotzki hat Hermann Arnhold „verdeutscht".

Kinderliteratur? Auch sie ist vorhanden. Der Verlag „Kasachstan" brachte im vergangenen Jahr auch reich illustrierte Kinderbüchlein heraus.

Dramatik? Hier müssen wir natürlich verschämt den Kopf sinken lassen und schweigen. „Neues Leben" brachte den Nachdruck des historischen Dramas „Fest und treu" von Gölel und Hunger. Und das ist leider alles.

Macht man sich mit der Liste der Autoren bekannt, so muß man notgedrungen ausrufen: „Ich kenne die Herren Verfasser..."

Erfreulich ist, daß in der Poesie nach wie vor Robert Weber, Hermann Arnhold, Rosa Pflug, Nelly Wacker, Nora Pfeffer fleißig mitmachen; doch einige der bereits bekannten Literaten machen sich in letzter Zeit in den Zeitungen sehr rar (Rudolf Jacquemien, Herbert Henke, Viktor Heinz). Dagegen sind neue Namen aufgetaucht: J. Kolessow, I. Trutanow, S. Iwanizkaja, N. Chmelenok, G. Naumenko, W. Gamsalijewa. Ein für unser Land kennzeichnender Prozeß: Russen schreiben deutsch, und Deutsche russisch. In die Hütte der Poesie kehrten einmal auch Alexander Frank, Jakob Gerner, Erika Hummel-Medwedewa, Olga Zielke, Jacobine Speiser ein. Hoffentlich ist das kein Zufall. Öfters läßt Lia Frank von sich hören. Und keinen einzigen Vers hat im vergangenen Jahr Alexey Debolski veröffentlicht.

Was mich besonders angesprochen hatte, sind das Poem „Dr Schwob in Oschta" von Jakob Hummel (HW Nr. 1, 1989), der tragische Gedichtzyklus „Mein Kind" von Nora Pfeffer und „Sage von der Bogensäge" von Hermann Arnhold. Bedauernswert ist, daß Friedrich Bolger, Oswald Pladers und Joachim Kunz aus unserer Poesie geschieden sind...

Im vergangenen Jahr debütierten in der Wochenschrift „Neues Leben" Oleg Kling, Alexander Dietz und Oleg Nuß. Die zwei ersten Verfasser sind erfahrene und reife Prosaiker. Der Roman „Eine nichterfundene Landschaft" von Oleg Kling wurde in „Drushba narodow" (Nr. 2, 89) veröffentlicht und fand sofort Anerkennung. Darüber schrieb auch die „Literaturnaja gaseta". Es ist eine eigenartige Prosa mit tragischer Spannung und tief psychologischer Gestaltung der menschlichen Charaktere und Schicksale.

Alle drei schreiben ihre Werke in russischer Sprache, aber mit verschärfter nationaler Empfindlichkeit, mit dem Gefühl des nationalen Kolorits, mit der Bewußtheit ihrer ethnischen Wurzeln.

Nach langem Schweigen griff auch Dietrich Rempel wieder zur Feder. Seine Erzählung „...und das Leben geht weiter" hat sich durch Lebenswahrheit und lebendige Schilderung tief ins Gedächtnis eingeprägt.

Doch muß man zugeben, daß das künstlerische Niveau vieler Erzählungen viel zu wünschen übrig läßt. Das Bedeutendste, was im vergangenen Jahr das Licht der Welt erblickt hat, ist wohl die Geschichte „Die Ordnung" von Artur Hörmann (HW Nr. 1, 89). Es ist ein Selbstbekenntnis, eine ehrliche, zu Herzen gehende Erzählung über die Zeit und über sich selbst, über schroffe Schicksalswenden und Menschenwürde.

Was die Literaturkritik anbelangt, so gehört zu einer der gewichtigsten Arbeiten der umfangreiche Beitrag von Hugo Wormsbecher unter dem Titel „Mit dem Volk durch alle Härten gegangen" (HW Nr. 1, 89). Das ist eine Übersicht über unsere Literatur. Wie auch jede Übersicht ähnelt sie stellenweise einer ausführlicher Information, einer detaillierten Rechenschaftslegung, einer Darlegung allbekannter Tatsachen. Die Arbeit mag wohl nicht frei sein von Subjektivismus und Entschiedenheit, doch im großen und ganzen ist es eine qualifizierte und — was das Wichtigste ist — eine sehr nützliche Untersuchung.

Auch darf man nicht außer acht lassen, daß der Verlag „Kasachstan" im vergangenen Jahr 16 Bücher in deutscher Sprache herausgebracht hat. Die gute Hälfte davon ist für Kinder bestimmt. Erwähnt seien hier zwei Bücher aus der Schriftenreihe „Lesebuch" (Friedrich Bolger und Alexander Reimgen), die Prosabändchen von Alexander Hasselbach („Urlaub im Elternhaus") und Viktor Heinz („Herbstwind") sowie das Gedichtbändchen „Ich singe mein Leben" von Heinrich Schneider und die Skizzenreihe über die Mennoniten von Peter Klassen.

Schade nur, daß die Neuerscheinungen nicht immer in der Presse rezensiert und populärisiert werden. Der Leser muß darüber informiert werden.

Im Verlag „Sowetski pissatel" ist ein Band von Erzählungen sowjetdeutscher Prosaiker in russischer Sprache unter dem Titel „Ottschij dom" (Vaterhaus) erschienen (Auswahl: Hugo Wormsbecher).

Welche Schlüsse lassen sich ziehen?

Es ist noch zu früh, Schlüsse zu ziehen.

Eins jedoch tröstet, daß unsere Literaten nicht mit leeren Händen dem neuen Jahr entgegengehen. Und trotzdem betrübt uns irgendwelche Unzufriedenheit mit dem Erreichten, denn der reformatorische und schöpferische Geist der Perestroika hat unsere Kunstwerke noch nicht durchdrungen. In letzter Zeit schütten wir unseren nationalen Schmerz und unsere Kränkung in publizistischen Beiträgen zuweilen auch in Gedichten und kurzen Poemen aus, doch das Schicksal des Volkes ist noch nicht allseitig erfaßt und widergespiegelt worden. Deswegen drängt sich von selbst die Frage auf: Geht's damit voran oder kommen wir nicht von der Stelle?

Vielleicht kann der Leser Klarheit schaffen?

Harry KARLSON

Viktor HEINZ

Pyramiden

Beim Wort „Ägypten"
sehe ich immer die
Grabbauten
der alten Welt
und höre das Knacken
der Knochen
und das Schmatzen
zerquetschten Fleisches
unter den Steinplatten.

Die Herrscher der alten Welt
schwangen sich
auf den Götterstuhl hinauf
und verewigten ihre Namen
auf den Gebeinen ihrer
Sklaven.
Beim Wort „Zentralismus"
sehe ich immer
den „Vater der Völker"
an der Spitze einer Pyramide
und höre das Heulen
und Zähneklappern
der in die Unterwelt
verdammten Völker.
Der mißtrauische
Pfeifenraucher
entthronte Gott
und pflanzte sich
in dessen Sessel.
Zu seinem Fußschemel
standen auf verschiedenen
Stufen der steilen Treppe,
die ins Totenreich führte,
dienstbeflissene
Aktenkrämer,
die stets bereit waren,
nach oben zu zittern
und nach unten zu bellen.
Und die übrigen Menschen
waren Zinnsoldaten
in den Händen
des Generalissimus.
Sie mußten strammstehen
und durften keinen
eigenen Willen haben.
Für das „Gleichdenken"
sorgten die Opritschniki
des NKWD.
Doch die Wahrheit
läßt sich nicht
in ein ideologisches
Prokrustesbett zwängen.
Und das Fließband
der Stalinschen Schergen
lief Tag und Nacht
und beförderte die
„Volksfeinde"
in die unterste Hölle.
Wer aber dieser Strafe
entgehen wollte,
mußte durch das Fegefeuer
der Demut und Heuchelei.
Und wer sich nicht fügen
konnte,
der ging in Flammen auf
oder erfror irgendwo
jenseits des Polarkreises...
Und nun wundern wir uns:
Woher kommen die vielen
Reptilien?
Sie wurden gezüchtet
von Stalin und seinesgleichen.
Auch heute noch
kriecht man den Vorgesetzten
in den Hintern,
um sich bei ihnen
lieb Kind zu machen:
Das Beispiel der Väter
zündet...
Und nun wundern wir uns:
Woher kommt
die geschäftliche Impotenz?
Man hat ja den Geist gelähmt
durch psychologische
Injektionen...
Und nun wundern wir uns:
Woher kommen Lug und
Trug?
Allzu oft mußten wir uns
drehen und wenden
im Schraubstock des harten
Muß,
um überleben zu können.
Die Gewohnheit ist
zur zweiten Natur geworden.
Und nun wundern wir uns:
Wo bleibt die Beschleunigung?
Die Trägheit nistet
in unseren Gliedern,
und es ist wohl kein leichtes,
das Rheuma des Stillstands
zu heilen.

Nelly WACKER

Pläne

In meinem Köpfchen
nisten Pläne —
ein märchenhaftes Federvieh.
Und immer sind sie
groß — wie Schwäne
nur in den Träumen...
Jedoch in Wirklichkeit
wohl nie.
Und das ist schlimm,
denn harte Sehnsucht
zieht mich hin
zu meiner Krim,
zu meiner Krim...

Hermann ARNHOLD

Das Reich deiner Sehnsucht

Ein Gefühl
der Erwartung und Angst,
das Entscheidung verlangt?!
Die Nacht deiner Zweifel
geht endlich vorüber,
und der Tag
deiner Zuversicht graut.
Und sein Frührot erleuchtet
allmählich den Giebel
des Doms deiner Liebe,
den du in den Träumen
dir mühsam erbaut.
Doch es ist erst der Anfang
des dornigen Weges
der dürstenden Seele
ins Land der Verheißung.
Und wie schön und wie gut,
daß im Herzen
noch Hoffnungen walten.
Allein schon der Anklang
ans immerfort Schöne
ist reizend genug,
um die Flügel zum Flug
in das Reich
deiner Sehnsucht
erneut und erneut
zu entfalten.

Alexander BRETTMANN

Stets im Sinn

Im ew'gen Fortentwickeln
besteht des Lebens Sinn.
Nach unerschloss'nen Weiten
zieht's stets die Menschen hin.
Auch ich bin in die Arbeit
der Kundschaften verliebt.
Schon wieder ruft ein Weg
mich.
Sei, Schatz, nur nicht betrübt!
Fahr' ich auch in die Tundra,
flieg ich nach Sachalin,
du wohnst in meinem Herzen
und bleibst mir stets im Sinn...

Jahreszeiten

Es gibt keine Jahreszeit, die
mir
nicht lieb oder unerwünscht
wär.
Und doch... sehn' ich mich
nach dem Frühling
alljährlich mit heißem Begehr.
Im Lenz wehen lauer die
Lüfte,
blaut zarter das himmlische
Zelt,
brennt heißer im Herzen die
Liebe,
Wird sonniger unsere
Welt.

Alexander HASSELBACH

Frauenschicksale

(Die Annemarie erzählt)

NACH DEM verhängnisvollen Jahr 1941 folgte 1942, und damals wurden wir, ich und noch viele deutsche Frauen, Soldaten der sogenannten Trudarmee. Wir wurden in Brigaden eingegliedert, man fand für uns im Nordural in den Wäldern ein geeignetes Arbeitsfeld.

Schon vor Tagesgrauen schritten wir, mit Säge und Beil bewaffnet, los in den Wald hinein. Der Arbeitstag war lang und die Kost schmal. Unsere Norm machten wir aber, wir wußten: das Holz, das wir schlugen, war ebenso nötig für den Sieg über die faschistischen Landräuber wie auch die Panzer und Kanonen, wie das Pulver und der Blei.

Schon die dritte Woche waren wir hier, im Walde. Der abnehmende Mond blickte an jenem Morgen träumerisch durch die Wipfel der Bäume, zwischen denen wir uns schon einen Weg festgetrappelt hatten. Da ließ Emma, eine von uns, plötzlich ihr Arbeitsgerät fallen, machte rasch einige Schritte vom Weg ab in den Schnee hinein, umarmte einen der Bäume und begann laut zu jammern. Unsere Frieda Karlowna — sie war vor dem Krieg Lehrerin — machte am Abend dazu folgenden Reim:

Früh morgens schreiten
unsern Weg
wir durch des Waldes Raum,
und eine Frau wirft hin die
Säg',
umarmt den nächsten Baum.
„O stummer Ries', spür meine
Pein,
das Herz bricht mir
entzwei.
Mein Kleines blieb dort
ganz allein,
allein!" gellt laut ihr
Schrei.

Emma kratzte sich das Gesicht auf an der harten Baumrinde, wir sprachen ihr Trost zu. Nach einigem Sträuben nahm sie Vernunft an und trottete mit zum Holzschlag. Aber seitdem hat niemand von uns mal ein frohes Wort von Emma gehört. Teilnahmslos, so ungefähr wie die Säge und das Beil, machte sie weiter mit. Ich versuchte mehrmals mit ihr in ein Gespräch zu kommen — wir waren nämlich Bettnachbarinnen — aber vergebens. Von einer Frau, die während der Übersiedlung in das gleiche Dorf wie Emma gekommen war, erfuhr ich, daß sich Emmas dreijähriges Töchterchen, ihr Herzblättchen, wie sie es nannte, gerade im Fieber wälzte, als sie zur Eisenbahn mußte. Im Dorf blieben ja die Großeltern des Kindes, aber wer kann schon eine Mutter ersetzen, und wer ergründen, was sich im Herzen so einer Mutter tut, die vom Krankenbett ihres Kindes gerissen wird.

In der Nacht vor jenem Geschehen auf dem Waldweg wurde Emma von einem gräßlichen Traum heimgesucht. Sie erzählte ihn uns unterwegs zum Arbeitsplatz. Ihr Töchterchen sei im Nachthemdchen aus einem Busch am Weg zum Holzschlag barfuß durch den Schnee herausgekommen. „Und wie mein Kind so jämmerlich geweint und die Händchen nach mir ausgestreckt und immer wieder ‚Mama!' gerufen hat", fuhr Emma unter Tränen fort.

LÄNGER ALS EIN JAHR arbeitete ich mit dieser Frau zusammen im Walde. Da wir nebeneinander schliefen, waren wir sozusagen Tag und Nacht beisammen, und doch haben wir die ganze Zeit kein vernünftiges Wort miteinander geredet. Wie eine Taubstumme wandelte die Frau unter uns. Manche Frauen bekamen Briefe, sie nicht. Und wenn für jemand ein Brief ankam, so war das wie ein Feiertag für alle... Ich bezweifle, ob sie selbst Briefe nach Hause geschrieben hat.

Ich sage nach Hause. Wenn wir damals über unser Zuhause sprachen, wurde es uns erst recht schwer zumute. Wir hatten ja eigentlich gar kein Zuhause. Das alte, wo in Gräbern unsere Ureltern ruhen, hatte man uns weggenommen. An dem neuen Ort, in dem öden Loch in Nordkasachstan, wo man uns einquartiert hatte, waren wir ja noch nicht lange. Bist du auch noch den Nachbarn nicht lieb, wie es bei uns der Fall war — was ist das dann schon für ein Zuhause? Doch an jenem Ort blieb meine Mutter, und von meinem Mann, dem Eduard, der ja auch irgendwohin zur Arbeit mobilisiert war, konnte ich nur über diesen Ort Nachricht erhalten. Es kam aber keine Nachricht. Ich habe mich dann in jenem Jugo-Kamsker Lepse-Werk, wohin man uns aus dem Wald holte, eingearbeitet, die meiste Zeit in der Backsteinproduktion, wo wir Steine formten. Bei der ersten Gelegenheit holte ich meine Mutter zu mir, und ich lebte dort 15 Jahre lang.

Ich stehe immer wieder am Spiegel, und das Grausen treibt mir die Haare zu Berge, wenn ich in den Spiegel gucke. Wo sind nur die vielen Runzeln und tiefen Falten im Gesicht her? Und wo sind die wunderbaren, die so schöngeformten Lippen? Wo ist dieses von Eduard so gelobte Kußmäulchen der Annemarie geblieben, an deren Stelle dich jetzt diese zahnlose Öffnung da anödet? Was wird Eduard sagen, wenn er sie erblickt?

Sie stöhnt zum Herzerbarmen. Es ist ja nicht ihre Schuld. Ihre Zähne! Ihr wunderbar weißes Gebiß hat eben in jenem ersten Winter im Nordural seinen Knacks bekommen. Kein Mensch hatte ja damals etwas von Skorbut gewußt. Keine Ahnung, daß es so etwas geben könnte, daß einem die Zähne aus dem gesunden Mund ausfallen könnten.

Jenes erste Jahr, das hatte es in sich. Alles war neu, alles so ganz anders als in dem Leben, das vorher lag. Und es gab gar keine Zeit zum Überlegen. Die ungewohnte und schwere Arbeit wollte kein Ende nehmen. Dann diese Verhältnisse, die Tagesnorm und die giftigen Bemerkungen der Aufseher, wenn du mal deine Norm nicht schaffst: „Du da, du arbeitest damit doch dem Feind in die Hände!"

Der Winter war so kalt, wir waren ja im Norden. Man fror immer. Dieser vermaledeite Frost drang bis in die letzten Fasern des Körpers. Selbst wenn du bei der Arbeit schwitztest, ließ der Frost dich nicht los. Diese Kälte...: Und dann die Müdigkeit... So eine Müdigkeit, daß man sich nicht mehr rühren mochte.

„Ich bin so marode wie 'n alter Gaul, dem schon die Zähne ausgefallen sind", sagte Emilie, eine Frau aus unserem Zimmer, die so bleich, ja durchsichtig wie ein Geist geworden war. „Bei mir wackeln die paar Zähne, die geblieben sind, auch schon", versuchte sie noch zu scherzen. Arme Emilie! Sie starb bald darauf, wie noch so manche Trudarmistin im Nordural damals im Jahre 1942.

Aber eine von uns war auch diese Olga. Ihren Familiennamen habe ich vergessen, vielleicht auch nie gehört. Es hieß da immer nur: „Die Olga sagte!" — „Das hat doch unsere Olga gesagt!"

„Olja, wie denn jetzt..." redete sie spätabends eine Frau aus unserem Zimmer an. Die Frau hatte ihre Brotkarte verloren, oder vielleicht war sie ihr stibitzt worden. Sie wußte nichts weiter, als sich an Olga zu wenden. Und Olga half ihr aus der Not.

„Ich geb dir heute mein Brot", sagte sie nach kurzem Überlegen, „werd" schon bis morgen nicht verhungern. Vielleicht findet sich unter uns noch jemand, der dir mal sein Brot gibt, und du mußt durchhalten bis Ende Monat." So war es dann auch geworden. Es hieß, Olga sei Parteigenossin gewesen, sie war eine Arbeiterin aus der Saratower Tabakfabrik, eine körperlich und moralisch starke Frau, war etwas älter als die meisten der Frauen. Wo mag sie heute nur sein? Glücklich, wer neben solch einem Menschen leben und arbeiten kann. Diese Frau hat uns stets gestützt, hat uns Mut zugesprochen, wo wir doch nicht nur in Gedanken, auch mal ganz laut, gellend laut aufschrien:

„Haben wir denn ein Verbrechen begangen, wir schwachen Frauen, wo und wie haben wir uns so verschuldet, daß wir jetzt so rechtlos sind und so gestraft werden?!"

Olga konnte auch keine Antwort darauf geben, sie sagte nur immer:

„Durchhalten, Frauen, wir müssen durchhalten, müssen unser Bestes tun, ehrlich und gewissenhaft arbeiten."

Wir taten manchmal auch, was unmöglich schien. Wenn man so zurückdenkt, wie gearbeitet wurde. Wo man nur die Kraft hernahm! Nein, Heilige waren wir nicht und, ehrlich gesagt, wir haben mehr geflucht als gebetet.

ALS ENDLICH der Sommer ins Land zog, da hätte man uns ansehen sollen: Vernachlässigte, ganz heruntergekommene alte Weiber! Und die Zähne, die nicht herausgefallen waren, die wackelten bei allen. Da lehrte man uns Sauerampfer essen. Der wuchs auf den Waldwiesen und an Abhängen, das wußten wir bald. Auch Beeren fanden sich später dort.

Einmal sind wir frühmorgens unterwegs zum Arbeitsplatz auf eine Waldwiese gestoßen, wo wir uns im Nu an wunderbaren Beeren satt aßen. Tscherniki nannten wir sie, in gutem Deutsch heißt das Heidelbeeren. Da war mir plötzlich ein sonderbarer Einfall gekommen. Ich hatte noch nie die Arbeit geschwänzt, auch dann nicht, wenn ich Ursache gehabt hätte, na, wenn mir der Fuß schmerzte, oder wenn ich mal Leibweh hatte... Da aber standen noch die vielen reifen Beeren. Mit einem Wort, ich schob meine Säge jemandem unter den Arm und blieb unbemerkt zurück, pflückte Beeren und aß, bis ich nicht mehr konnte, füllte meinen Brotsack, zog dann schnell einen Rock runter, band ihn unten zu und leerte die Beeren aus dem Beutel dorthinein, pflückte weiter und pflückte...

Ich weiß wirklich nicht mehr, wie ich damals diese schwere Last so rasch bis zum Bahnhof brachte. Es war noch früh, als ich dort, an einer Ecke stehend, geschäftig und rasch meine Beeren glasweise verkauft habe. Sie kosteten 15 Rubel das Maß, und ich war sie im Handumdrehen alle los.

Ihr hättet mal hören sollen, wie mich Olga, unsere Olja, ins Gebiet nahm. In der Verwaltung machte man wegen des gespensten Arbeitstags keine großen Worte. Ich hatte ja eigentlich noch gar nichts auf dem Kerbholz. Nur die Brotkarte nahm man mir weg. Gut, es war am 26. des Monats, und ich hatte bald wieder eine Karte.

So stand Annemarie vor dem Spiegel und schaute gar nicht mehr hinein. Sie war untergetaucht in die Erinnerung an jene Zeit mit den langen, langen Tagen und den auch so kurzen Nächten. Dort waren damals nicht nur ihre schönen Zähne draufgegangen, auch den Glauben an den geliebten Gatten, an Männertreue hatte sie verloren. Wo war er denn, ihr Eduard? Wie erging es ihm? Warum ließ er gar nichts hören von sich? Andere Frauen bekamen Briefe. Er aber war spurlos verschwunden. Vielleicht lebte er schon gar nicht mehr? beunruhigte sie sich, als sich Jahr an Jahr reihte und manchmal auch ein Mann ihren Weg kreuzte.

Und da plötzlich, nach vielen Jahren, diese Nachricht, diese Briefe, die aussagen, daß er lebt, ihr Erstgeliebter. Er wohnt in Nordkasachstan und ist nun auf seine alten Tagen ganz allein geblieben.

ANNEMARIE lebt jetzt schon einige Jahrzehnte hier im Süden. Als für sie 1947 die Trudarmee endete, blieb sie aber dort, denn sie hatte sich eingelebt.

Nach dem Süden hatte sie ein Mann gebracht. Das geschah schon damals, nachdem Mutter gestorben war.

„Ich will dich, Annuschka, mal ordentlich durchwärmt haben. Dort gibt es keinen Winter. So etwas wie ein Paradies gibt es dort, meine Liebe", sagte er, und sie zogen los. In einem Sowchos bekamen sie eine Zweizimmerwohnung mit einem kleinen Obstgarten daneben, und sie richteten sich gut ein.

Wenn Annemarie im Ural bei der Backsteinproduktion geschwitzt hatte, war es da im Süden im Tabakbau für sie nicht viel leichter, und die Luft, die Luft ist doch wohl hier noch schlechter als im Norden. Annemarie lebte sich gut ein in dem Sowchosdorf, wo neben Uiguren und Russen auch Deutsche wohnten.

Der Mann, Klein-Emmas Vater, ging dann mit einer jüngeren Frau durch, und sie, die Annemarie, weinte ihm keine Tränen nach. Immer öfter sehnte sie sich nach der Mutter. Als Mutter damals zu ihr in den Nordural gekommen war, wie es da in ihrem Leben bald aufwärts ging. Mutter hatte ihr Spinnrad mitgebracht, das bei ihr damals gar keine Ruhe fand. Sie half beim Stricken. Aus Wollgarn wurden nicht nur die so nötigen Strümpfe und Handschuhe gestrickt. Es fanden sich gleich Frauen, die Wolle brachten und ein hübsches Kopftuch, ein schmuckes Jackenkleid oder eine warme Bluse bestellten. Ja, ihre Mutter...

(Schluß folgt)

Aus unserer Post

Ein tüchtiger Brigadier

Heinrich Klein ist schon 33 Jahre lang als Verputzer tätig. Rund 28 Jahre leitet er eine Brigade. Inzwischen ist er ein Fachmann höchster Qualifikation geworden. Die meisten Brigademitglieder arbeiten schon 15 bis 25 Jahre zusammen. Nicht umsonst vertraut man der Brigade von Heinrich Klein die verantwortlichsten Arbeiten an, weil man dann sicher ist, daß alles in hoher Qualität ausgeführt werden wird.

„Unsere Brigade ist ein Frauenkollektiv", erzählt Klein, obwohl es unter den 33 Mitgliedern auch sechs Männer gibt. „Mit den Frauen verstehe ich mich gut, obgleich es gar nicht leicht ist, mit ihnen zu arbeiten: sie reagieren eigenartig auf Kritik, halten aber mehr auf Disziplin und Sorgfalt", meint er. Die Veteranen der Brigade bilden bestimmt ein gut eingespieltes Kollektiv. Sie stehen dem Leiter bei der Erziehung der jungen Bauarbeiter bei, die nach einer Fachschule in die Brigade kommen." Eine solche Art Erziehungsarbeit bringt guten Erfolg; nur diejenigen, die nicht tüchtig arbeiten wollen, gehen weg", teilt Klein mit. Ein guter Beweis dafür sind Shanna Bekeschewa und Sergej Pyshjanow, die erst vier Monate lang in der Brigade tätig sind. Inzwischen haben sie sich in das Kollektiv schon gut eingelebt.

Wenn Heinrich Klein von der Rolle des Brigadiers spricht, unterstreicht er folgendes: ein Leiter muß ein ausgezeichneter Spezialist sein; er muß es verstehen, mit den Leuten umzugehen, in jedem Menschen vor allem eine Persönlichkeit zu sehen. „Es kommt manchmal vor, daß ich nicht recht habe, dann muß ich den Fehler unbedingt einsehen", betont Klein. Er hat reiche Lebenserfahrungen, und das hilft ihm in seiner Tätigkeit. Für seine Arbeit hat er den Titel „Verdienter Bauarbeiter der Kasachischen SSR" verliehen bekommen.

Eugen KÜCHLER
Koktschetaw

Auf ihn ist Verlaß

Die Brigade von Peter Aumann ist im Kraftverkehrsbetrieb Krasnoturjinsk eine der besten. Die Mitglieder dieser Brigade kommen mit ihren Kippern in mehreren Städten des Gebiets Swerdlowsk zum Einsatz. Ihre Kraftwagen sind stets bereit, jede nötige Arbeit zu verrichten. Es kommt nie zu einer langen Pause oder einem Stillstand, denn falls Probleme auftauchen, regeln die Mitglieder der Brigade alles gemeinsam und kommen einander zu Hilfe. Viktor Helfer ist Mechaniker in dieser Brigade. Von ihm hängt es ab, daß die Kipper einsatzbereit sind. Er wendet alle seine Kräfte auf, um die Kollegen nicht aufsitzen zu lassen. Es fällt ihm bestimmt nicht leicht, denn die nötigen Ersatzteile sind nicht immer vorhanden. Viktor bemüht sich, sie selbst herzustellen, und bringt oft Verbesserungsvorschläge vor. Dafür bekam er den Titel „Verdienter Rationalisator" verliehen. Seine Kollegen hatten vor zwei Jahren für ihn bei der Aufnahme in die Partei gebürgt. Nachdem er Kommunist geworden ist, verhält er sich zu seinen Berufspflichten noch ernster. Er bemüht sich, seine Kenntnisse zu vervollkommnen und hat das Studium im Autotechnikum aufgenommen. Das ernsthafte Verhalten zur Arbeit hat Viktor von seinem Vater geerbt, der auch mehrere Jahre lang als Fahrer tätig war. Jetzt ist er schon im Ruhestand und kann auf seinen Sohn stolz sein.

Johannes SÄNGER
Gebiet Swerdlowsk

Briefpartner gesucht

Seit Jahren kaufe ich die „Freundschaft" am hiesigen Zeitungsstand. Mit großem Interesse verfolgen die DDR-Bürger die Entwicklung in der Sowjetunion. Mit Freude erfüllen uns die Erfolge Ihres Landes auf internationaler Ebene. Die Beziehungen der Staaten untereinander haben sich entspannt, der Prozeß der militärischen Abrüstung ist stärker in Gang gekommen. Mit Sorge verfolgen wir auch einige Prozesse im Inneren Ihres Landes, insbesondere die Spannungen zwischen den Völkern und Nationalitäten. Das Leben der Sowjetdeutschen bewegt uns als Deutsche natürlich besonders stark. Ich habe mich an Sie gewandt, weil ich mich gern über einen Briefkontakt über Fragen und Probleme Ihrer und unserer Entwicklung ausgetauscht hätte. Vielleicht können Sie mir helfen.

Ich arbeite an der Pädagogischen Hochschule in Zwickau. Hier werden Lehrer für die Fächer Deutsch, Staatsbürgerkunde, Musik, Sport und Pionierleiter ausgebildet. Ich habe auf dem Gebiet der Ethik promoviert und gebe hier Vorlesungen und Seminare im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium. Der gesuchte Briefpartner sollte also auch an philosophischen und politischen Fragen interessiert sein. Ich möchte aber auch gern wissen, was man bei Ihnen in der Freizeit macht und wie das kulturelle Erbe gepflegt wird. Der Gedankenaustausch sollte in deutscher Sprache erfolgen, da meine Russischkenntnisse dafür nicht ausreichen.

Ich bin 33 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder, im Alter von fünf und zehn Jahren.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir bei der Vermittlung eines Gesprächspartners helfen könnten. Unbekannterweise wünsche ich Ihnen alles Gute und Erfolg in der journalistischen Arbeit.

Meine Anschrift: Dr. Karola Rosenbaum

Luisenstr. 5
Zwickau 9590
DDR

Zelinograder Eisbader

In Zelinograd existiert schon mehrere Jahre ein Klub der Eisbader. Die Mitglieder dieses Klubs vereint das Ziel, ihre Gesundheit durch ständiges Abhärten zu stärken. Daß es ihnen gelingt, ist zweifellos — sie leiden jahrelang nie an Erkältungskrankheiten. Ihre Trainings führen sie meistens am Fluß Ischym durch, wo sie im Winter Eislöcher machen und darin baden. Wenn man sich diese Prozedur ansieht, läuft es einem kalt den Rücken hinunter. Die Eisbader selbst behaupten aber, daß sie sich dabei ganz wohl fühlen. Kann sein.

Im Bild: Die Zelinograder Eisbader erwärmen sich vor dem Baden.

Foto: Viktor Krieger

Rätselhafte Granitkugeln

Rätselhafte elförmige Granitkugeln von vier bis sechs Zentimeter im Durchmesser, wie sie bisher aus Südamerika bekannt waren, sind nun auch in Kasachstan gefunden worden. Sie lagerten in Sedimentgesteinen und wurden bei Abraumarbeiten in einem Tagebau des Gebiets Koktschetaw entdeckt. Da in der Nähe des Fundorts kein Granit vorkommt, mußten die Forscher unwillkürlich an die bekannte Astronautentheorie aus Dänikens „Erinnerungen an die Zukunft" denken.

Der Leiter der Nordkasachischen archäologischen Expedition, Viktor Saibert, ist indes eher dazu geneigt, in den Granitkugeln ein Kunstwerk der Vorfahren aus dem Äneolithikum, der Steinkupferzeit zu sehen. Nach seiner Ansicht waren damals, im vierten bis dritten Jahrtausend vor Christus Handwerk und Kunstgewerbe zu hoher Blüte gelangt. Die Steine könnten eine kultische Bedeutung gehabt haben. Unter anderem liegt das Bild vom sogenannten Welt-Ei nahe, aus dem unter anderem nach altgriechischen, indischen, japanischen, polynesischen und peruanischen Vorstellungen alles entstanden ist.

(TASS)

Ein neuer DDR-Film

Bei uns im Lande sind die DDR-Filme meistenteils durch die Kriminalfilme bekannt. Viel weniger kennen wir die psychologischen und Schicksals-Streifen aus diesem Land. Vor kurzem ist jedoch der Film „Allein im Boot" erworben worden, vom Regisseur Zschoch nach dem gleichnamigen Roman von Christina Wolter gedreht. Im Mittelpunkt der Handlung steht das Schicksal einer jungen Frau, namens Christina, die sich im Lebensstrudel zu sich zu finden und ihre Lebensprobleme allein zu lösen sucht. Wie steht diese Frau der siebziger und achtziger Jahre in der Gesellschaft, wo das Schicksal eines jeden letzten Endes in eigenen Händen liegt? Wo schöne Losungen proklamiert werden, aber der Mensch sich nach wie vor einsam fühlt?

Georgi CHOBOTJEW

Fernsehen

Montag

1. Januar

Moskau. 9.30 Konzert des Folklore- und Tanzensembles „Choroschki". 10.10 „Das Selbstbildnis", „Musikunterricht", „Ein Orchester auf der Hand". Dokumentarfilme. 10.40 Zeichentrickfilm. 11.10 Freundschaftstreffen in Eishockey. 13.10 Alle mögen den Zirkus. 13.35 Fernsehprogramm aus Kuba. 14.55 Schlußkonzert des Festivals „Lied 89". 16.40 Zeichentrickfilm. 16.55 „Lied 89". Fortsetzung. 18.55 Zeichentrickfilm. 19.20 Ein Damenbesuch. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 21.30 Zeit. Fernsehnachrichtendienst. 22.00—00.20 KWN 89. Finale.

Zweites Sendeprogramm. 9.30 Morgengymnastik. 9.45 Zeichentrickfilm. 10.30 Ein musikalisches Geschenk. 11.00 „Die Meister aus Gorodez". Dokumentarfilm. 11.30 So lange es auf Erden Liebe gibt... Konzertfilm. 12.00 Ein Kopfsprung. Spielfilm. 13.10 Es singt Andrej Mironow. 14.05 Der blaue Vogel. Bühnenaufführung. 15.25 Sendung über das Ensemble der modernen Bewegungskunst. 15.55 Filmserpentine 1. 17.55 Zeichentrickfilm. 18.05 Filmserpentine 2. 19.05 Unvollendete Meisterwerke. Musikprogramm. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Werbung. 20.50 Das Haus für die Enkel. Dokumentarfilm. 21.30 Zeit. 22.00—00.45 Filmserpentine 3.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 9.00 Zeichentrickfilme. 9.45 Aigolek. 10.10 Die ungewöhnlichen Schätze der Zwerge. 1. Teil. 10.40 Die Zauberlampe. 11.20 Die Märchen des alten Arbat. Spielfilm. 13.05 Es singt Erik Kurmangalijew. 13.55 Kurdastar. 16.05 Der blutbegossene Sieg. 17.05 Das Schönheitssalon. Spielfilm. 18.30 Die besten Sendungen des Jahres 1989. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.00 **Alma-Ata.** Der Widerhall der Jahrhunderte. Konzert. 23.25 Wetterbericht Sendeprogramm.

Dienstag

2. Januar

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 1. Teil. 10.20 Es spielt S. Rudnew. (Gitarre). 10.40 Aus der Tierwelt. 11.40 Zeichentrickfilm. 11.55 Werbung. 12.00 „Im Dorf Sagadkino", „Die Wintereiche". Kurzfilme für Kinder. 13.00 Zeit. 13.30—14.25 „Mein Freund — das Pferd". Populärwissenschaftlicher Film. (Frankreich). „Los Phantastkos", „Die letzten Giganten". 16.00 Auf der Suche nach Kapitän Grant. 7teiliger Spielfilm. 1. Folge. 17.05 Dialog mit dem Computer. 17.30 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 18.55 Werbung. 19.00 Zeit. 19.30 Zum 75 Gründungsjahr des Kammertheaters. 20.10 Minuten der Poesie. 20.15 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 1. Teil. 21.30 Zeit. Fernsehnachrichtendienst. 22.00 Konzert der Volkskünstlerin der UdSSR I. K. Archipowa. 22.50 Der sowjetische Patriot. Filmmagazin. 23.00—00.05 Über das Schaffen des Schriftstellers N. Sadornow.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 Großtaten. Dokumentarfilm. 9.45 Zeichentrickfilm. 10.00 Französisch für Sie. 1. Lehrjahr. 10.30 W. Shakespeare. „Das Wintermärchen". Bühnenaufführung. 12.00 Französisch für Sie. 2. Lehrjahr. 12.30 Es tanzt das Ensemble „Molodost". 12.50 Der Offiziersdolch. Spielfilm. 1. Folge. 14.00 Rhythmische Gymnastik. 14.30 Das Quartett. Spielfilm. 17.30 Deine Wege, Jakutien. Dokumentarfilm. 18.00 „Porträt des Zeitgenossen: Tatsachen und Überlegungen". 19.00 Zeit. 19.30 „Baron Pfalz-Fein. Russische Monologe". Dokumentarfilm. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Volksmelodien. 21.00 Rhythmische Gymnastik. 21.30 Wo die See weit und breit. 22.00 Spielfilm. 23.30—00.25 Jurmala 90.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Nachrichten. 12.10 M. Tulebajew. Die Oper „Birshan und Sara". 12.50 Wir lernen Kasachisch. 12.55 Mensch-Amphibie. Spielfilm. 14.30 Es singt der Verdiente Künstler der Kasachischen SSR Sh. Medetbajew. 17.55 In Kasachisch. 20.20 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan". 20.40 „Ich will sagen". Noch einmal über den Verein der Konsumenten. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.00 **Alma-Ata.** Werbung. 22.05 Wir lernen Kasachisch. 22.10 Filmvorschau. Abschließend — „Ein Mann von Kapuziner-Boulevard". Spielfilm. 00.10 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Mittwoch

3. Januar

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 2. Teil. 10.15 Zeichentrickfilme. 10.40 Über das Schaffen des Schriftstellers N. Sadornow. 11.40 Volksmelodien. 12.00 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Französisch). 13.00 Zeit. 13.30 „Mein Freund — das Pferd". Populärwissenschaftlicher Film. „Das kleinste Pferd", „Das Gespann mit einem bis vier Pferde". 14.20—15.20 Mensch. Erde. Weltall. 16.00 Auf der Suche nach Kapitän Grant. Spielfilm. 2. Folge. 17.05 Die Beichte eines zivilisierten Kooperators. Domentarfilm. 17.45 Sei gegrüßt, Musik! 18.30 Zeichentrickfilm. 19.00 Zeit. 19.30 „Ringe auf Wasser". Dokumentarfilm. 2. Teil 20.20 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 2. Teil. 21.30 Zeit. Fernsehnachrichtendienst. 22.00 Aktuelles Interview. 22.40 Marina Zwetajewas Tod. Dokumentarfilm. 23.45—00.20 Konzert des Zigeunerensembles von W. Maschtakow.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 „Kirowograd, dem Lehrer Edige", „Gedanken über das Kindertheater". Dokumentarfilme. 9.55 Deutsch für Sie. 1. Lehrjahr. 10.25 Ein Mensch aus dem Land Grin. Bühnenaufführung. 12.40 Deutsch für Sie. 2. Lehrjahr. 13.10 Der Offiziersdolch. Spielfilm. 2. Folge. 14.20 Gestern und Heute der tatarischen Oper. 15.15—16.30 Meine Freundin. Spielfilm. 17.30 Zeichentrickfilm. 17.50 Über das Laientheater der Pantomime in Irkutsk. 18.00 Das letzte Autogramm. 18.40 Zauberattraktion. 19.00 Zeit. 19.30 Das Rampenlicht. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Wenn Sie älter sind als... 21.30 Über die Tätigkeit des sowjetischen Friedensfonds. 22.00 Die goldene Mine. Spielfilm. 1. Folge. 23.05—01.20 Wettbewerb „Jurmala 90".

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Nachrichten. 12.10 Wir lernen Kasachisch. 12.35 Es singt U. Mukanow. 13.15 Im vierten Kriegsjahr. Spielfilm. 14.40 Das Familienensemble Mirsalimow. 18.00 In Russisch. Die ungewöhnlichen Schätze der Zwerge. 2. Teil. 18.45 Zeichentrickfilm. 18.55 Nachrichten. 19.00 Die Geschichtsdenkmäler. 19.40 Begegnungen für Sie. Estradekonzert. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan". 20.20 In Kasachisch. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.05 **Alma-Ata.** Im vierten Kriegsjahr. Spielfilm. 23.20 Gute Laune. Konzert. 23.50 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Donnerstag

4. Januar

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.00 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 3. Teil. 10.10 Die Aufforstung. Dokumentarfilm. 10.30 Filmvorschau. 11.00 Marina Zwetajewas Tod. Dokumentarfilm. 12.05 Zeichentrickfilm. 12.15 Sei gegrüßt, Musik! 13.00 Zeit. 13.30 14.20 „Mein Freund — das Pferd". Populärwissenschaftlicher Film. 16.00 Auf der Suche nach Kapitän Grant. Spielfilm. 3. Folge. 17.05 Aus der Musikschatzkammer. Klavierwerke von W.-A. Mozart und R. Schumann. 17.55 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch). 18.55 Werbung. 19.00 Zeit. 19.30 O, Augenblick, verweile doch. 20.10 Zeichentrickfilm. 20.20 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 3. Teil. 21.30 Zeit. Fernsehnachrichtendienst. 22.00 Aktuelles Interview. 22.10 Für Operfans. 23.25 Unser Erbe. Zwei Begegnungen. 23.55—00.20 Konzert des Festivals „Bratislaver Musikfeste". J. Heydn. Konzert für Trompete mit Orchester.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 Und liebe ihn in deinem Herzen. Dokumentarfilm. 9.35 Konzert des Folkloreensembles „Leegarid". 10.00 Spanisch für Sie. 1. Lehrjahr. 10.30 Bühnenaufführung. 11.45 Spanisch für Sie. 2. Lehrjahr. 12.15 Zum 30.Jahrestag des Moskauer Klubs des Autorenliedes. 13.10 Der Offiziersdolch. Spielfilm. 3. Folge. 14.20 Das Licht der Hoffnung. Dokumentarfilm. 14.50—15.55 Das Mädchen aus der Legende. Spielfilm. 1. Folge. 17.30 Zeichentrickfilm. 17.45 Solange ich lebe... A. Sumarokow. 19.00 Zeit. 19.30 Freundschaftstreffen in Eishockey. Dazwischen (20.40) — Gute Nacht, Kinder! 21.30 Russische Lieder auf baschkirischem Boden. 22.00 Die goldene Miene. Spielfilm. 2. Folge. 23.10—23.55 Konzertfilm.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Nachrichten. 12.10 Balatili — dal. 12.40 Musikfilm. 13.55 Chalyk kasanassy. 14.35 Zeichentrickfilme. 17.55 In Kasachisch. 20.20 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan". 20.40 Deine Rechte, Wähler. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.00 **Alma-Ata.** Werbung. 22.05 Wir lernen Kasachisch. 22.10 Bühnenaufführung zum 80. Geburtstag P. Wassiljews. 00.10 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Freitag

5. Januar

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.05 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 4. Teil. 10.15 O, Augenblick, verweile doch. 10.55 Unser Erbe. Zwei Begegnungen. 11.30 VIII. Internationales Fernsehfestival des Volksschaffens „Raduga" (Italien). 12.00 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch). 13.00 Zeit. 13.30 „Mein Freund — das Pferd". Populärwissenschaftlicher Film. 14.20—15.10 Tschuk und Gek. Spielfilm für Kinder. 16.00 Auf der Suche nach Kapitän Grant. Spielfilm. 4. Folge. 17.05 Nicht nur für Sechzehnjährige... 18.55 Werbung. 19.00 Zeit. 19.30 Musikprogramm 50x50. 20.20 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 1. Folge. 4. Teil. 21.30 Zeit. Fernsehinformationsdienst. 22.10 Es war... 22.30 Zeichentrickfilm für Erwachsene. 22.40—00.15 Rundblick. Informations- und Musikprogramm.

Zweites Sendeprogramm. 9.00 Morgengymnastik. 9.15 Konzert des Ensembles „Karagod". 9.45 Englisch für Sie. 1. Lehrjahr. 10.15 „Der Raabe". Bühnenaufführung. 12.15 Englisch für Sie. 2. Lehrjahr. 12.45 Der Bronzevogel. Spielfilm. 1. Folge. 13.50 „Es soll werden". Dokumentarfilm. 14.20 Rhythmische Gymnastik. 14.50—15.55 Das Mädchen aus der Legende. Spielfilm. 2. Folge. 17.30 Zeichentrickfilme. 18.00 Das Gedenken überwältigt mich. 18.30 Rhythmische Gymnastik. 19.00 Zeit. 19.30 Das Jugendstudio „Gart". 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Stufen zum Parnas. 21.00 Leidenschaften nach Harms. Dokumentarfilm. 21.20 A. Schnittke. Konzert Nr. 4 für Geige und Orchester. 22.00 Die müde Sonne... Spielfilm. 23.30—00.05 Melodien der Weihnachtsnacht.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 12.00 Nachrichten. 12.10 Wir lernen Kasachisch. 12.15 Dombyra—dastan. 13.05 Die ungewöhnlichen Schätze der Zwerge. 3. Teil. 13.50 Schwarze und weiße Magie. Spielfilm. 17.55 In Russisch. Es spielt die Verdiente Künstlerin der Kasachischen SSR Aiman Musachodshajewa. 18.25 Wohltätigkeit. Bei uns nebenan. 18.55 Nachrichten. 19.00 Zeichentrickfilm. 19.05 Fernsehvorschau. 19.10 Festival der Gegenwartsmusik der Komponisten Kasachstans. 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan". 20.20 In Kasachisch. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.00 **Alma-Ata.** Deputiertenkanal. Direktübertragung. 23.20 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Sonnabend

6. Januar

Moskau. 7.00 120 Minuten. 9.00 Vati, Mutti und ich. 9.30 Konzert des Instrumententrios. 9.45 Literaturwissenstoto für Oberschüler. 10.30 Zeichentrickfilm. 10.45 Filmvorschau. 11.45 Kambodsha heute. 12.20 Populärwissenschaftliche Rundschau. 13.25 Die Bataillons bitten um Feuer. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 15.45 Zeichentrickfilm. 16.15 Sie haben davon nicht geträumt... Spielfilm. 17.55 VIII. Internationales Fernsehfestival des Volksschaffens „Raduga" (Kambodscha). 18.10 Internationales Panorama. 18.55 Die Opfergabe. Spielfilm. 1. und 2. Folge. 21.30 Zeit. Fernsehnachrichtendienst. 22.00 Humor, ernst genommen. 23.40—02.45 Weihnachtstreffen. Theater des Liedes von Alla Pugatschowa.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.45 Gute Gesundheit. Ökologie der Krim. 9.20 Das Geheimnis der schwarzen Drossel. Spielfilm. 10.55 Zeichentrickfilme. 11.35 Der Bronzevogel. Spielfilm. 2. Folge. 12.40 USA-Meisterschaft in Basketball. 13.40 Sind wir unseres Erbes würdig? 14.50 Fernsehbekanntschaft. Viktor Tichonow. 16.20 Dokumentarfilm über ökologische Probleme beim Bau des Katun-Wasserkraftwerks. 17.10 Sport für alle. 17.25 Zeichentrickfilme. 18.05 V. Slawkin. „Das Gemälde". Bühnenaufführung. 19.00 Zeit. 19.30 Kinokonzert. 20.30 Gute Nacht, Kinder! 20.45 Am Familienherd. 21.10 Die Geschichte wie eine Legende. 22.00 Dokumentarfilm über die russische ortodoxe Kirche in Sibirien. 23.20 Konzert der Blasmusik. 01.20—03.15 Herr Gestalter. Spielfilm.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 9.00 Zeichentrickfilme. 9.50 Konzert der Berufsschüler der Republik. 10.25 Stafette. 10.55 Filmpublizistik der Republiken Mittelasiens. 11.50 Schule und Leben. 12.40 Ländliches Panorama. 13.00 Fahrgast und Verkehrswesen. 13.45 Begegnungen für Sie. Konzert. 14.50 In Kasachisch. 20.00 In Russisch. Informationsprogramm „Kasachstan". 20.20 Internationales Fernsehfestival „Altyn Alma". Galakonzert. 21.10 Zeichentrickfilme für Erwachsene. 21.30 **Moskau.** Zeit. 22.00 **Alma-Ata.** Das Innenministerium der Kasachischen SSR teilt mit. 22.10 Mensch-Amphibie. Spielfilm. 23.45 UdSSR-Meisterschaft in Eishockey mit Ball. 00.30 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Sonntag

7. Januar

Moskau. 8.30 Sport für alle. 8.50 Rhythmische Gymnastik. 9.20 Sportlotto-Ziehung. 9.30 Von Morgen an... 10.30 Ich diene der Sowjetunion. 11.30 Unterhaltungsprogramm. 12.00 Rund um die Welt. Filmalmanach. 13.00 Gesundheit. 13.45 Die Bataillons bitten um Feuer. Spielfilm. 3. und 4. Folge. 16.00 Pädagogik für alle. 17.00 Sendung fürs Dorf. 18.00 Mischas und Vitjas Neujahrsabenteuer. Spielfilm. 19.30 Es spielt der Volkskünstler der RSFSR W. Simon (Cello). 19.45 „Sibirien am Bildschirm", „Ermitage bei Nacht". Dokumentarfilme. 20.05 Konzert des Leningrader Sinfonieorchesters. 20.20 Das Leben von Don Quicjote und Sancho. Spielfilm. 2. Folge. 1. Teil. 21.30 7. Tage. 22.30—00.15 Zusammentreffen von Umständen. Spielfilm.

Zweites Sendeprogramm. 8.30 Morgengymnastik. 8.45 Ilmars und Marina. Dokumentarfilm. 9.10 Zeichentrickfilme. 9.30 Spielfilm. 11.10 „Wie verliert man bei den Wahlen", „Das goldene Flußbett der Wolga". Dokumentarfilme. 12.00 Der Bronzevogel. Spielfilm. 3. Folge. 13.05 N. W. Gogol. „Tote Seelen". Bühnenaufführung. 14.55 Im Äther — sowjetisches Rußland. 17.25 Der Planet. Internationales Programm. 18.35 Die Oper aus Perm auf der Bühne des Bolschoi-Theaters. 19.45 Motokroß unter dem Stadiondach. 20.25 Gute Nacht, Kinder! 20.40 Die junge Filmkunst. 21.30 7 Tage. 22.30 Lieder des Gebiets Moskau. 23.00—24.00 8 Januar 1990. Fernsehmarathon des Sowjetischen Kinderfonds „W. I. Lenin".

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch. 9.00 Zeichentrickfilm. 9.30 Kim bolam? 10.10 Bim-Bom. Bühnenaufführung. 11.25 Gute Laune. Konzert. 11.50 Sport aleminde. 12.20 Amanat. Dokumentarfilm. 12.50 Sendung für die Familie. 13.50 Serpin. 14.30 Der Schriftsteller und das Leben. Große Probleme des kleinen Dorfes. 15.35 In Russisch. Werbung. 15.45 Neujahrsprogramm für Soldaten. 16.35 Die Nachtbesatzung. Spielfilm. 18.10 **Guten Abend!** 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan". 19.25 In Kasachisch. 21.30 **Moskau.** 7 Tage. 22.30 **Alma-Ata.** Konzert des Staatlichen Akademischen Kurmangasy-Orchesters. 23.40 Sendeprogramm.

Aus unserem Kulturerbe

Die Chortitzer Mennoniten

von D. H. Epp

(13. Folge)

Odessa 1889

Hätte damals Friede und Einigkeit unter den Mennoniten geherrscht, so wäre immerhin noch etwas zu beginnen gewesen, aber selbst die Besergesinnten vermochten wenig was auszurichten, das von nachhaltigem Einflusse auf die Umgestaltung der Dinge gewesen wäre.

Höppners Wohnhaus gab neuen Anlaß zum Streite. Etliche Personen beschuldigten ihn, zum Bau desselben Gelder verbraucht zu haben, die er an die Kolonisten hätte auszahlen sollen. Der Haß gegen Höppner war groß.

Haß und Zorn brachten jedoch kein Geld. In der Meinung, daß Höppner und Bartsch ihnen weitere Vorschußsummen bei der Obrigkeit auszuwirken imstande seien, bat man sie darum, wenn gleich mit Widerstreben. Als jedoch trotz der gemachten Anstrengungen der Deputierten die Geldquellen nicht stärker flossen, traf sie Spott und Hohn.

Auch das Verlangen nach anderem Lande prägte sich bei den Einzelnen immer stärker aus. Schließlich fanden sich Männer, die sich tatsächlich auf die Suche nach der Gegend machten, die ihre Phantasie geschaffen, innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes aber nicht zu finden war.

Natürlich kehrten sie, ohne Erfolg gehabt zu haben, zurück, um nun nachzuholen, was andere bereits am Bau ihrer Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Kultivierung des Bodens usw. geleistet hatten.

Teils durch Zuzug neuer Einwanderer aus Preußen, teils durch Auszug aus den bestehenden überfüllten Dörfern entstanden nach und nach auch die übrigen Kolonien. 1797 kam eine neue Gesellschaft von 118 Familien hieselbst an, die alle der friesischen Gemeinde angehörten und zwei eigene Dörfer gründeten: Schönwiese bei Alexandrowsk und Kronsgarten unweit Jekaterinoslaw.

Den sich bald einstellenden Mangel an passend gelegenen Kronsländereien deckte die Regierung durch Ankauf eines bedeutenden Landstückes vom Edelmann Hrn. Miklaschewski. Auf diesem Plane wurden zuerst anno 1803 Burwalde und Nieder-Chortitz gebaut. Die anfänglichen Bewohner derselben, in Summa 66 Familien, waren bereits ansässig gewesen. Neue Ankömmlinge vereinigten sich 1809 zum Kronstal, dem sich 1812 Neuosterwick als Schwesterkolonie zugesellte. Anfangs waren's nur 20 Familien, die hier ihre bleibende Stätte fanden; später kamen mehr aus Neuendorf hinzu, so daß Neuosterwick jetzt eine der größten Kolonien des Bezirks ist. Schöneberg folgte 1816 mit 14 Ansiedlerfamilien, die sämtlich aus Nieder-Chortitz kamen. Den ersten Abschluß der Ansiedelung machten Rosengart mit 22, Blumengart mit 14 und Neuhorst mit 15 Familien Ureinwohner im Jahre 1824.

1833 siedelte der größte Teil des Dorfes Kronsweide auf einer andern Stelle, 4 Werst vom ersten Niederlassungsplatze an. Das war der Anfang des Dorfes Neukronsweide. Nur 6 Wirte und einige Kleinhäusler blieben auf dem früheren Platze zurück.

Der Chrotitzer Plan faßte 32514 Dess. brauchbaren und 4739 unbrauchbaren Landes.

Die allmähliche Entwicklung der inneren Zustände

13. Kirchengemeinden und geistliche Leitung

A. Die flämische, jetzt Chortitzer Gemeinde. — Selbstverständlich konnte bei den Wirren, die sich folglich mit der Ansiedlung fanden, das religiöse Leben nicht zu gedeihlicher Entwicklung kommen. Deshalb war auch eine erfolgliche Ausbildung der Kirchengemeinde anfangs nicht zu erwarten.

Doch soll damit nicht gesagt sein, daß alle Gottesfurcht bereits abhanden gekommen, und eine geistige Neubelebung der Gemeinde unmöglich gewesen wäre. Es gab immer noch solche, die ihre Kniee vor den Götzen: Neid, Boßheit, Zorn, Zwietracht nicht gebeuget hatten, sondern den Weg der lautern Wahrheit gingen. Somit war der Sauerteig da, der die tote Waffe durchsäuern und ein neues Leben in sie bringen konnte. Doch bis das geschah, dauerte es noch eine gute Weile.

Auch einen Ältesten als geistlichen Vorsteher und Leiter, hatte die Gemeinde noch nicht. Da zur Wahl und Weihe desselben kein Bevollmächtigter von Preußen herüberkommen konnte oder wollte, so schritt man endlich zur Selbsthilfe: eine Bruderversammlung zu Chortitz im Jahre 1790 übertrug das Amt eines Bischofs dem Kirchenlehrer Behrendt Penner, wohnhaft zu Neuendorf. Seine Bestätigung durch die preußische Muttergemeinde erfolgte schriftlich.

In Ermanglung eines geeigneteren Versammlungslokales fanden die ersten gottesdienstlichen Zusammenkünfte unserer Voreltern hieselbst in einer zurückgebliebenen Kornmühle statt. Dieselbe stand dort, wo nachmals die erste Kirche erbaut wurde (die Fabrik landw. Masch. „A. Koop" steht unweit jenes Platzes). Als der Besitzer aber später die Mühle abbrechen und fortfahren ließ, gab sich erst recht das Verlangen nach einem eigenen Bethause kund, und man begann den Bau eines solchen zu erwägen. Dank der Mitwirkung des damaligen Direktors von Essen erzielte man in diesem Punkte ziemlich Einigkeit. Es wurde beschlossen, daß jeder Ansiedler zum Bau einer Kirche in Chortitz ein gutes Stück Bauholz abgeben und von der zur Zeit erfolgten Auszahlung einer größeren Vorschußsumme 5 Rubel zurücklassen solle. Dieses geschah, und der Bau wurde in Angriff genommen. Nur diejenigen waren damit unzufrieden, welche von einem anderen Ansiedlungsplatze schwärmten.

Die kurze Wirksamkeit des ersten Ältesten war nicht von großem Einflusse auf die Entwicklung der kirchlichen Zustände. Durch körperliche Leiden wurde er vielfach an thatkräftiger Leitung der Gemeinde behindert. Als er bald nach dem Antritte seines Amtes eine rasche Abnahme seiner Lebenskräfte spürte, wünschte er einen Mitältesten als Gehilfen zu haben.

(Fortsetzung folgt)

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:
Казахская ССР,
480044, Алма-Ата
ул. М. Горького, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типографии Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 01521 Заказ 12292